

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Er-
lenkung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) 1919

10 Jahrgang.

Mittwoch, 12. Feber 1930

Nr. 37.

Die unentbehrlichen U-Boote

London, 11. Feber. Die Plenarsitzung der Seemächtekonferenz, die sich mit dem Unterseebootproblem beschäftigen sollte, trat heute pünktlich um 11 Uhr im St. James-Palast zusammen. Mac Donald leitete die Beratung mit einem Bericht über den Stand der Konferenzverhandlungen ein, wobei er der Zuhörer den Ausdruck gab, hinsichtlich der bisher erörterten Fragen der Plenarversammlung bald ein zufriedenstellendes Ergebnis der Ausschussarbeiten vorlegen zu können.

Zur Unterseebootfrage ergriff für die englische Delegation der erste Seelord, Alexander, das Wort. Er wies u. a. darauf hin, daß einige der auf der Konferenz vertretenen Mächte gegenüber dem Gedanken der völligen Abschaffung der U-Boot-Waffe ein gewisses Widerstreben an den Tag gelegt hätten. Der amerikanische Delegierte Stimson trat mit großem Nachdruck von neuem für die völlige Abschaffung der U-Boote ein. Der japanische Delegierte Takarabe betonte, daß Japan mit seinen weit ausgedehnten Küstengewässern auf das Unterseeboot nicht verzichten könne, sei es doch insbesondere angesichts seiner defensiven Eigenschaften die geeignetste Verteidigungswaffe. Die unbeschränkte U-Boot-Kriegsführung in der Art, wie der Weltkrieg sie gesehen habe, wolle er damit aber nicht verteidigen.

Der französische Delegierte Lehgues erklärte, die französische Regierung betrachte die Unterseeboote als gewöhnliche Kriegsschiffe und als eine unentbehrliche Verteidigungswaffe, aber ihre Verwendung könne und müsse geregelt werden. Der italienische Delegationsführer Grandi brachte zum Ausdruck, daß die italienische Delegation gern bereit sei, sich an der Beratung eines Programms zu beteiligen, das auf eine möglichst Verminderung der Zahl der U-Boote abziele und ihre Verwendung gegen Handelschiffe einschränke.

Dann unerbittete die französische Delegation eine Entschliekung, in der vorgeschlagen wird, einen Ausschuss zu ernennen, der den Wortlaut einer Vereinbarung ausarbeiten soll, die von allen Seemächten zu unterzeichnen sei und

den Unterseebooten verbietet, gegen Handelschiffe anders vorzugehen als gemäß den zur Zeit geltenden oder in Zukunft noch in Kraft tretenden Bestimmungen, denen die U-Boote unterworfen sind.

Eine weitergehende amerikanische Entschliekung fordert, daß ein Ausschuss drei Fragen zu prüfen und darüber zu berichten habe, nämlich die Frage der Abschaffung der Unterseeboote, die Frage einer Regelung der Verwendung von Unterseebooten in Kriegszeiten und die Frage der Festsetzung einer einheitlichen Größe für alle Unterseebooten. Beide Entschliekungen wurden dem Ersten Ausschuss zugewiesen.

Höllennmaschine im Kaffienblatt

tötet einen Redakteur, verwundet drei andere Angestellte.

Triest, 10. Feber. In dem Gebäude der Zeitung „Popolo di Trieste“ ereignete sich heute ein schweres Explosionsunglück. Der Journalist Neri erlitt so schwere Verletzungen, daß ihm im Krankenhaus beide Beine amputiert werden mußten. Zwei Korrektoren und ein Angestellter wurden schwer verwundet. Die Explosion ist auf ein Attentat zurückzuführen. Auf einem Treppenabsatz im Verlagsgebäude war eine Höllennmaschine angebracht worden, die in dem Augenblick explodierte, als der Lokalredakteur und ein Angestellter die Redaktion verließen. Ueber die Motive und Urheber der Tat konnte noch nichts ermittelt werden.

10.000 streikende Textilarbeiter in Bielitz.

Bielitz, 11. Feber. (Eig. Drahtb.) In der Bielitzer Textilindustrie (Polen) in der ungefähr 10.000 Personen beschäftigt sind, ist am Montag der Generalstreik proklamiert worden. Die Ursache des Streiks ist in dem seit zwei Wochen andauernden Konflikt zwischen Industriellen und Arbeitern über die Erneuerung des Lohnabkommens zu suchen. Die Arbeitgeber drohen mit der Aussperrung.

Die Young-Gesetze vor dem Reichstag

Curtius betont die Notwendigkeit ihrer Annahme. — Eugenbergr spricht zum erstenmal seit 1922.

Berlin, 11. Feber. (Eigenbericht.) Der Reichstag hat heute in einer ausgedehnten Sitzung die erste Beratung der Young-Gesetze begonnen. Der Reichsaussenminister Curtius zahlte noch einmal in einer nüchternen Rede die Gründe auf, die für die Ratifizierung des Abkommens vom Haag sprechen. Es erleichtere die deutsche Reparationslast, führe zur Käumung der besetzten Gebiete und schütze das Reich vor neuen Sanktionen. Die Regierung wolle sich nicht eines großen Erfolges rühmen, aber so schwer manche Bedenken auch sein mögen, so würden sie doch von den Vorteilen der neuen Gesamtregelung übertroffen.

Für die Sozialdemokratie erklärte

Breitfeld, daß mit dem Young-Plan ein neues Kapitel deutscher Außenpolitik eingeleitet werde. An der vielfach unklaren Fassung des Gutachtens der Reparationsfachverständigen sei der neue Reichsbankpräsident Schacht mit schuld. Zu bedauern sei, daß in dem neuen Reichsbankstatut die Ernennung und Abberufung des Reichsbankpräsidenten noch nicht in die Hände der Regierung gelegt sei. In einem Initiativgesetz, das nach Erledigung der Young-Gesetze eingebracht werden soll, werde die Sozialdemokratie dem Reichstag vor die Entscheidung über diese für die

Souveränität des Reiches so außerordentlich wichtige Frage stellen.

Dann kam die Sensation des Tages: Herr Eugenbergr, Vorsitzender der Deutschnationalen, der seit dem Jahre 1922 im Reichstag nicht mehr gesprochen, sondern für seine Verunglimpfungen der jetzigen Regierung den sicheren Hinterhalt der deutschnational-völkischen Versammlungen und Zeitungen gewählt hatte, war zu Wort gemeldet. Er wurde mit Sturmischen Zurufen empfangen und es kam auch bald zu Zusammenstößen, als ihm von den Sozialdemokraten bei der Erwähnung der Ruhrbesetzung die Frage zugerufen wurde, wie viel er daran verdient hätte. Er selbst hat in einer öffentlichen Versammlung vor einiger Zeit zugegeben, daß er in der Inflation das Kapital erworben habe, das ihm zur Gründung seines Zeitungs- und Filmkonzerns diene. Eugenbergr wiederholte im übrigen die Behauptung der Reichspresse, daß der Young-Plan zur „Versklavung“ des deutschen Volkes dienen würde und daß er schlimmer sei als der Vertrag von Versailles.

Die Debatte wird morgen zu Ende geführt werden. Die Sozialdemokratie wird also noch Gelegenheit haben, Herrn Eugenbergr noch die nötige Antwort zu erteilen.

Ein judetendentescher Bürgerblod in Vorbereitung?

Das Deutschpolitische Arbeitsamt bereitet die nächsten Wahlen vor. — Eine Mandatsversicherung großen Stils. — Im Hintergrund Kassa?

Wie wir von verlässlicher Seite erfahren, wird hinter den Kulissen der deutschbürgerlichen Politik ungeachtet der Gegenläufe, die augenblicklich im bürgerlichen Lager noch bestehen und sich nicht nur auf die Differenzen zwischen Landbund und Opposition beschränken, heute schon eine große Koalition aller deutschbürgerlichen Parteien für die nächsten Wahlen vorbereitet. Das Deutschpolitische Arbeitsamt, in dem alle politischen Parteien außer der Sozialdemokratie vertreten sind, arbeitet angeblich schon an dem Projekt eines Wahlbunds der nichtsozialistischen Parteien, der alles umfassen soll, was sich zur „antimarginalistischen Front“ bekennt.

Auf einer Einladung zu einer Sitzung des Deutschpolitischen Arbeitsamtes am 13. Feber (datiert vom 6. Feber) findet sich das Mandat zwar umschrieben, aber recht durchsichtig bereits unter den offiziellen Verhandlungspunkten. Es heißt da:

3. Vorschlag betreffend Einleitung von Verhandlungen über ein begrenztes Wahlabkommen zwischen den deutschen Parteien zwecks Verringerung der finanziellen Belastung des Subetendeutschums zu mindestens bei Senatswahlen.

Man lasse sich weder durch die „Begrenzung“ des Abkommens, noch durch den finanziellen Charakter oder durch den Hinweis auf die Senatswahlen irreführen. Es kann sich hier um gar nichts anderes als um einen vorläufigen Vorstoß in der Richtung der „Einheitsfront“ des subetendeutschen Bürgerblods handeln.

Damit würde die deutschbürgerliche Politik wieder zu einem alten Lieblingsgedanken der Reaktionsäre und der bornierten Köpfe obendrein zurückkehren. Ob heute größere Aussichten für das Projekt bestehen als früher, muß allerdings fraglich erscheinen. Was 1920 und 1925 nicht gelang, wird wahrscheinlich ja auch ein drittesmal scheitern. Die deutsche Einigkeit reicht immer bis zu den Mandaten. Man stellt ohne weiteres Grundzüge und Bedenken zurück, wenn es gilt, sich gegen die Sozialdemokratie zu rallieren, aber wenn dann um die Mandate gehandelt wird, schwinden die Illusionen. So ist ja 1925 die Einheitsliste an dem Mandatsstreik der einzelnen Parteien gescheitert. Vor allem die Nationalsozialisten wollten sich damals nicht mit den bewilligten Mandaten abgeben lassen. Das Gedränge wird diesmal noch schlimmer sein, da die Nationalsozialisten weiter auf Kosten der Deutschnationalen zu gewinnen hoffen, diese aber doch ihren bescheidenen Besitzstand durch eine Ein-

heitsliste wahrscheinlich gerade wahren wollen. Vor allem aber ginge es dabei doch

um die vier Mandate der AWG. Und die dürfte auch hinter der ganzen Aktion stehen.

Der Kassa-Rosche-Gruppe hat sich seit einiger Zeit eine gewisse Nervosität bemächtigt. Der Landbund wollte ihr gleich nach den Wahlen nicht die vereinbarten Mandate überlassen, weil er nicht zu Unrecht behauptete, sie hätte ihm auch nicht die erwarteten Stimmen zugeführt. Zäheknirschend hielten die Landbündler den Vertrag mit dem Gelübde, nie wieder so ein Geschäft abzuschließen. Andererseits wird der AWG selbst in der engen Gemeinschaft mit den zollwärtigen Agrariern nicht zweimal wohl sein. Wenn es überraschend zur Ausschreibung von Neuwahlen käme, würde vielleicht Herr Rosche irgendwo Unterjochspurr finden, Kassa aber hinge wieder in der Luft. Alle Versuchsbolone, die in der letzten Zeit in der liberalen Presse steigen: Einwahl, Ständeparlament usw. sind auf die Sorge um das Mandat des Herrn Kassa zurückzuführen. Nun ist das Deutschpolitische Arbeitsamt, wie in deutschbürgerlichen Kreisen oft behauptet wird, eine „Durchgangsstelle der AWG“. Sie hofft durch dieses Amt einen Wahlbünd vorzubereiten, bei dem einige Chancen für Herrn Kassa beständen.

Es soll anscheinend um des einen „Kopfes“ willen die politische Vernunft vergewaltigt werden. Damit Herr Kassa zu seinem Mandat kommt, soll auf der ganzen Front ein erbitterter Kampf zwischen dem Bürgerblod und der Sozialdemokratie entfesselt werden. Uns könnte das nur recht sein.

Es läme zu einer Generalabrechnung, bei der sich keine bürgerliche Partei mit einer fortschrittlichen Flagge schmücken könnte. Wir können dem Projekt von unserem Parteistandpunkt aus durchaus zustimmen.

Eine Frage ist es nur, ob das Projekt nicht auf Kosten gewisser deutschbürgerlicher Parteien gehen wird, die ahnungslos in diese Situation steuern. Fraglich ist es, ob die bürgerlichen Parteigänger, die sich noch so etwas wie Gesinnung, sei es konservativer oder liberaler Richtung, bewahrt haben, von den Plänen informiert sind, die man im einzigen Interesse einiger „Personlichkeiten“ ins Werk setzt. Jedenfalls sei dieses Plänen dem Dunkel der Kulissengeheimnisse entrissen und zur öffentlichen Diskussion gestellt. Wir sind neugierig, welches Echo der Plan zur politischen Rettung der berühmtesten Subetendeutschen in den Reihen gutgläubiger Mitläufer der Bürgerparteien finden wird!

Wera Figner.

Die Revolutionärin auf dem Wege nach Sibirien.

Kaum eine zweite Nachricht aus der letzten Zeit wird jeden wirklich revolutionären Sozialisten so tief erschüttert haben, wie jene, daß Wera Figner, die 77jährige große Revolutionärin, die im Kampfe für die Freiheit des russischen Volkes namenloses erlitten hat, nun auch unter die von den bolschewistischen Machthabern Verurteilten eingereiht und in die Verbannung geschickt wurde. Von frühester Jugend an stand diese edle, ideal gesinnte Frau im leidenschaftlichsten Kampfe gegen den Zarismus, war Sozialistin und Revolutionärin nicht aus proletarischer Verunft, sondern aus heißem Mitgefühl mit dem armen, unterdrückten russischen Volke, setzte Leben und Freiheit ein — um an ihrem späten Lebensabend von den jetzt in Rußland absolutistisch herrschenden „roten“ Zaren wie eine gemeine Verbrecherin nach Sibirien verbannt zu werden. Sie wird nach Perm geschickt, wo sie sich unter politischer Aufsicht stellen soll, weil sie gegen die blutigen Mißhandlungen von Frauen in einem Sowjetgefängnis protestierte. Bis dahin ist die Entartung der russischen Revolution also schon gelangt, daß jede menschliche Aufsehung gegen die in den sowjetrussischen Gefängnissen an politische Andersdenkenden verübten Greuel wie ein schweres Staatsverbrechen bestraft wird! Aber das widernatürliche Erscheinende findet doch seine natürliche Begründung. Die Erledigung aller wirklichen Revolutionäre liegt durchaus auf dem Wege, den die russische Revolution betreten hat.

Vor wenigen Jahren haben die sowjetrussischen Machthaber mit Wera Figner noch Staat gemacht und die Lebensgeschichte dieser wahrhaft großen Frau diene der kommunistischen Partei als Material für ihre Propaganda. Aus ihren schlicht und ohne Ruhmredigkeit geschriebenen Lebenserinnerungen erkennen auch jene, die nicht Zeitgenossen jener hartnäckigen, opferreichen Kämpfe der Verschwörer und Kämpfer gegen das zaristische Regierungssystem waren, daß ihr in der Geschichte der Revolutionäre einer der ersten Plätze gebührt. Hart, zäh, unbegänglich, aufopferungsbereit bis zur Selbstenstückerung, das war das Charakteristikum der Männer und Frauen, die dem Boden des brutalsten zaristischen Gewaltregimes entsprossen, die stahhart und reinen Herzens, wenn auch nicht immer zielklar und auf den richtigen Bahnen, der großen Idee der Befreiung des russischen Volkes vom qualvollen Druke der geistigen und politischen Unfreiheit und aus sozialer Unterdrückung ihre Kräfte, ihr Leben weiheten. In diesem Kreise hat Wera Figner, soweit sie durch zaristische Kerker nicht von ihm abgefordert wurde, Zeit ihres Lebens verbracht, hat alles, Ruhe, Behagen, äußere Annehmlichkeiten, gesellschaftliche Stellung, Lebensglück und Freiheit hingegeben, um den Leidenden und Unterdrückten Hilfe und Befreiung zu bringen. Voll edler Menschlichkeit beschloß sie in ihrer frühesten Jugend, Ärztin zu werden, um irgendwo auf dem Lande der gepeinigten menschlichen Kreatur selbstlos Hilfe und Linderung zu bringen. In Zürich, wo sie studierte, schloß sie sich der Gruppe der russischen Studentinnen an und hier lernte sie Lassalles Lehren und Wirken, die verschiedenen sozialistischen Theorien und die Geschichte der Revolutionen der westeuropäischen Länder kennen. Diese sich ihr erschließende neue Ideenwelt machte sie zur leidenschaftlichen Sozialistin und sie beschloß, mit anderen ihrer Kolleginnen nach Rußland zurückzukehren, um dort die empfangenen neuen Ideen unter den Arbeitern und Bauern zu propagieren. Es waren zehn oder elf junge Mädchen, welche diese Absicht ausführten, sich in der Heimat als einfache Arbeiterinnen in Fabriken anstellen ließen und dort eine weitgehende revolutionäre Tätigkeit entfalteten. Die meisten unter ihnen wurden aber bald verhaftet, so erzählt Wera Figner, vor Gericht gestellt und

nach Sibirien verbannt. Vera Figner wurde Mitglied einer geheimen Gesellschaft „Land und Freiheit“, deren Ziel die Durchsetzung einer Reihe von Reformen war, darunter als wichtigste die Zuteilung des Bodens an die Bauern. Später ließ sie sich im Gouvernement Samara nieder, wo sie einen Landkrankenhaus vorstand und eine segensreiche, uneigennützig tätige unter der in tiefster Armut, vollständiger Unbildung und ängstlicher Niedergeschlagenheit dahinlebenden bäuerlichen Bevölkerung ausübte. Dem zaristischen Despotismus erschien selbst humanitäres Wirken schon als gefährlich und verbrecherisch, und den Bauern wurde mit der Verschickung nach Sibirien gedroht, wenn sie mit Vera Figner fernerhin Umgang pflegen würden, darum sah sie sich gezwungen, fortzuziehen. Es war in der Zeit des ärgsten Wütens der Reaktion in Rußland: die Gefängnisse waren überfüllt, keinerlei Vereinigungen, auch nicht solche rein kultureller Natur wurden geduldet, es wimmelte überall von Spionen und Lockspiegeln. Der schwere Druck rief um so stärkeren Gegendruck hervor und es kam zur Gründung einer neuen revolutionären Partei, der „Narodnaja Wolja“ („Volkswille“), der auch Vera Figner angehörte und welche sich die gewaltsame Niederwerfung der Selbstherrschafft zum Ziele setzte. Vera Figner gehörte dem kleinen Vollzugskomitee an, das den Verweissungskampf gegen den über den sechsten Teil des Erdenrunds allmächtig regierenden Monarchen eröffnete und im Laufe von drei Jahren erschütterte dieses Vollzugskomitee mit seinen Terrorakten ganz Rußland ebenso, wie es auch die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den ungleichen Kampf einer kleinen Gruppe gegen den mächtigsten aller Herrscher hinlenkte. Von sieben vorbereiteten Attentaten wurden drei durchgeführt und dem letzten fiel am 13. März 1881 der Kaiser, von einer Bombe zerrissen, zum Opfer. Durch einige Mitglieder verraten, wurde das Vollzugskomitee verhaftet, zehn seiner Mitglieder wurden hingerichtet, die übrigen, darunter Vera Figner, in die Kasematten der Schlüsselburg geworfen oder nach Sibirien verbannt.

Zwanzig Jahre hat Vera Figner in den entsehbaren Kasematten der berühmten Schlüsselburg verbracht. Unausprechliches und Unausdenkbares hat sie in diesen zwei Jahrzehnten erlitten, war Zeugin vieler düsterer Dramen, in der furchtbaren Stille dieses Kerkergrabes gingen Raslose der hier Eingekerkerten zugrunde oder wurden heimlich ermordet. Vera Figner hat diese Leidenszeit, schrecklicher als der Tod, überstanden, im Jahre 1904 öffnete sich ihr die Tore des Kerkers, doch noch wurde ihr, der an Leib und Seele Niedergebrosenen, nicht die Freiheit, denn sie wurde nach Astrachan verschickt, wo sie unter schwierigsten Lebensverhältnissen, in Kälte und Einsamkeit noch zwei weitere Jahre verbrachte, ehe sie die Erlaubnis erhielt, ins Ausland gehen zu dürfen.

Zwanzig Jahre Kasematten der Schlüsselburg! Kein einziger, der jetzt in Rußland diktatorisch herrschenden Sowjetmachthaber hat um der Revolution willen den Bruchteil solcher Opfer gebracht, wie diese Frau. Nun wird sie verbannt, wegen einer Tat, die ihr

in Zeiten liberalerer Handhabung der absolutistischen Staatsgewalt nicht einmal im zaristischen Rußland eine annähernd schwere Strafe eingetragen hätte. Seit ihrer Entlassung aus der Schlüsselburg ist Vera Figner, durch die lange Kerkerhaft desorientiert, sich im politischen Leben nicht mehr zurechtgefunden und hat, der Politik entsagend, im Auslande sowohl wie nach ihrer Rückkehr nach Rußland nur auf humanitären und kulturellem Gebiete sich betätigt. In ihrer großen, reinen Seele fand nur noch Mitgefühl mit den Leidenden und Bequälten Raum und aus diesem Mitgefühl hat sie gegen die blutigen Mißhandlungen von Frauen in sowjetrussischen Gefängnissen protestiert, ein Beginnen, das sie als 77jährige Greisin mit der Verbannung nach Sibirien und polizeilicher Aufsicht bezahlt.

Dringende Aufgaben der Gesundheitsfürsorge.

Genoffin Blatny: Das Budget für 1931 wird anders aussehen müssen!

Prag, 11. Februar. Der Budgetausschuß nahm heute die Kapitel Soziale Fürsorge, Volksernährung, Gesundheit und Ruhe- und Versorgungsgenüsse in Verhandlung. Der Debatte wohnten die Minister Dr. Cech, Bchyns und Dr. Spina bei. Ueber das Fürsorgeministerium referiert Chalupa (Hf. Soz.-Dem.).

Er hält es für seine Pflicht, die Mängel des Budgets aufzuzeigen, trotzdem er zu dem neuen Minister, der bereits durch Taten gezeigt habe, in welcher Richtung sich seine Tätigkeit bewege, volles Vertrauen hat. Er kritisiert die Verengerung des Budgets und zeigt an Hand des letzten Rechnungsabchlusses, daß an den Kriegsinvaliden unter dem früheren Minister nicht weniger als 40 Millionen gegenüber dem Vorschlag erspart wurden. Weiters bringt er eine Reihe von Wünschen hinsichtlich der Sozialversicherung vor und warnt vor der Absicht des Finanzministers, den Heilfonds überhaupt aufzuheben und dafür den Staatsangehörigen die Hälfte der nachgewiesenen Krankheitskosten zu ersetzen. Auch die Bezirkskrankenanstalten sind in schwerer Bedrängnis, sie hatten im Jahre 1928 etwa 100 Millionen Defizit. Den Reformfonds wurden bisher etwa 300 Millionen entnommen; das sei ein unhaltbarer Zustand. Die Bau- und Wohnungsfürsorge näherte sich bald überhaupt ihrem Ende. Der Berichterstatter wäre dankbar für einen Bericht, wie dieser große soziale Schmerz gelöst werden soll. Weiters befaßt er sich mit der Jugendfürsorge, Arbeitsvermittlung und Gewerbeinspektion und verlangt auf diesen Gebieten durchgreifende Änderungen. Was alljährlich für Kriegsbekindigte weniger ausgegeben wurde, sollte nicht in die Kassen des Finanzministeriums gehen, sondern zur Verbesserung der ungenügenden Kriegsbekindigtenfürsorge verwendet werden. Mit den vorgesehenen 22 Millionen für Arbeitslosenunterstützung würde man kaum das Auslangen finden, da wir einer wachsenden Arbeitslosigkeit entgegengehen. Endlich setzt er sich für eine Novellierung des Gesetzes über die staatlichen Altersunterstützungen und eine entsprechende Sickenfürsorge ein.

Referent Svoboda setzt sich für eine bessere Dotierung des Ernährungsministeriums ein, dessen Aufgaben, namentlich was den Konsumtentenschutz anlangt, ungeheuer seien. Die Tätigkeit des Ministeriums trage den Charakter des

Gleich Vera Figner schmachten heute und seit Jahren in den russischen Gefängnissen und in Sibiriens Eiswüsten tausende anderer russischer Revolutionäre und Sozialisten. „Nacht über Rußland“ hat Vera Figner ihre Lebenserinnerungen überschrieben. Daß den Millionen des russischen Volkes der Tag der Freiheit werde, hat sie Leben und eigene Freiheit eingesetzt. Nacht über Rußland, kann sie auch heute noch sagen. Eine tiefe erschütternde Tragik ist das Leben dieser Revolutionärin, das Proletariat aber mag dieses tragische Schicksal lehren, daß nicht allein Gewalt und wirtschaftlich und politische Umwälzungen das Glück der Menschheit zu bringen vermögen, sondern daß eine neue, bessere Welt nur erstehen kann auf dem Boden der geistigen Freiheit, des Rechtsgefühls und der Menschlichkeit.

Schupes der sozial schwachen Bevölkerungsschichten. Er verlangt ungekürzte Verhandlung einer Vorlage über Konsumtentammern und ein Gesetz über Kartelle und Privatmonopole. Das Ministerium sollte auch die Möglichkeit haben, die Konsumenten gegen die schlechte Qualität der Lebensmittel zu schützen und den Käufer entsprechend zu verfolgen.

Zum Kapitel Gesundheitsministerium referiert Cech, über die Ruhe- und Versorgungsgenüsse am Nachmittag ebenfalls Cech. Diese Pensionen betragen bei der eigentlichen Staatsverwaltung 702,0 Millionen, bei den staatlichen Unternehmungen weitere 94,8 Millionen, insgesamt also 796,8 Millionen. Redner setzt sich für die Gleichstellung der Altpensionisten einschließlich der Lehrer ein.

Erste Debatterednerin ist

Genoffin Blatny,

die sich vornehmlich mit dem Gesundheitsministerium befaßt, dessen geringe Dotierung sie bemängelt. Es fehlt auch an den notwendigen geschäftlichen Grundlagen für eine umfassendere und modernere Tätigkeit namentlich auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge.

Diese Grundlagen müssen geschaffen werden und wir hoffen, daß wir jetzt mit unseren Anträgen mehr Verständnis und Unterstützung finden werden. Wir brauchen vor allem

ein Milchgesetz,

das den Konsumenten die entsprechende Qualität dieses wichtigen Nahrungsmittels garantiert.

Die Lebensmittelkontrolle

durch die Distriktsärzte ist eine Sache, von der man recht wenig sieht. Den vielgeplagten Ärzten ist kein Vorwurf zu machen, doch müßte die Kontrolle ganz anders organisiert werden. Hier liegt ein großes Arbeitsgebiet für unsere Staatsgesundheitsanstalt brach. Ein weiterer Punkt, der rasche Tat notwendig macht, ist eine

Reform des Krankenhauswesens.

Das Landesgesetz für Böhmen vom Jahre 1888 ist veraltet. Wenn wir auch auf dem Standpunkte stehen, daß die Verwaltung der Krankenhäuser in die autonome Tätigkeit der Bezirke oder Städte fällt, so müssen wir doch gerade jetzt, wo die Selbstverwaltungskörper finanziell so ein-

genügt sind, verlangen, daß der Staat bei der Errichtung der Krankenhäuser unterstützend eingreift, damit zeitgemäße Einrichtungen geschaffen werden. Wir anerkennen dabei den Grundgedanken, einer zu weitgehenden Zersplitterung im Krankenhauswesen vorzubeugen, dafür müssen aber diese größeren Anstalten reichlich bedacht werden, um alle Bedürfnisse befriedigen zu können. Wir fordern im Interesse der Arbeiterfrauen, daß an den Krankenhäusern

gynäkologische und geburtshilfliche Abteilungen errichtet und mit Fachärzten besetzt werden. Bei dieser Reform wird man aber auch

die Landesfindelpflege umgestalten

müssen. Eine weitere Aufgabe ist eine

Reform unseres Epidemiegesetzes.

Unbedingt reformbedürftig sind vor allem gewisse Bestimmungen über die Verteilung der Lasten. Es geht nicht an, von den Parteien, die wir aus öffentlichem Interesse zwingen, sich im Krankenhaus aufzunehmen zu lassen, auch noch die Krankenverpflegskosten oder gar auch die Ueberführungskosten zu fordern.

Schließlich erwarten wir neue Gesetze, welche das große Gebiet der Gesundheitsfürsorge betreffen,

eine allgemeine Mutter- und Säuglingsfürsorge, ein Tuberkulosegesetz, eine moderne Irrenpflege, eine Krüppelfürsorge u. a.

Schon aus der Aufzählung ersehen Sie, welche große Arbeit uns noch bevorsteht und wieviel in den letzten Jahren versäumt wurde. Zu den Aufgaben der Gesundheitsfürsorge gehört auch die Förderung der Leibesübungen.

Die Senationsaffären der Gladiatoren und den Sport vor Tausenden von Zuschauern halten wir nicht für eine Angelegenheit, deren Förderung eine Aufgabe der Allgemeinheit wäre. Wohl aber sind diejenigen Bestrebungen staatlich zu unterstützen, die dahin zielen, größte Massen zu einer wirklich richtigen und die Gesundheit fördernden, dabei freudigen und lustspendenden Art der Leibesübungen heranzuziehen. Dabei ist auch die Einführung des sportärztlichen Dienstes erforderlich.

Wenn ich nun noch daran erinnere, daß wir schon wiederholt die Einrichtung der

ärztlichen Gewerbeaufsicht

gefordert haben, so glaube ich sagen zu können, daß wir von der Gesetzgebung der nächsten Zeit gerade auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge sehr zahlreiche und bedeutungsvolle Leistungen erwarten.

Von Details verlangt die Rednerin u. a., daß die Zuschüsse für die Staatskrankenhäuser zur Gänze in den Vorschlag des Gesundheitsministeriums aufzunehmen seien, damit die 25prozentige Quote aus der Sanitätsumlage zur Gänze für kommunale und private Anstalten, welche Krankenpflege oder Krankenfürsorge betreiben, gewidmet werden könnte. Bei den Ausgaben für die Ausbildung der Geburtshelferinnen möchten wir wünschen, daß die Ausbildung Unbemittelter völlig kostenlos erfolgt. Die Regierungsverordnung über die Ausbildung der Geburtshelferinnen nach dem neuen Gesetz ist bisher nicht erschienen, obwohl doch die Ausbildung schon nach dem neuen Gesetz vor sich gehen soll. Bezüglich der Heilanstalten vermissen wir auch heuer noch jede Ausgabe für die Schaffung einer Euphuheilstätte. Für den Kampf gegen die Volkskrankheiten ist wie im Vorjahre ein Betrag von rund 10.000.000 Kronen vorgesehen. Dieser Betrag ist viel zu gering. Diese Arbeiten wurden zum großen Teil von den Gemeinden oder freiwilligen Körperchaften besorgt. Da aber die Gemeinden und Bezirke sehr notleidend sind, ist eine gefährliche Stagnation eingetreten. Der Staat

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn Sie gesehen hätten... Dort in der Fabrik! Ich komme direkt von dort, fuhr wie der Teufel hierher! Wollte berichten... den Haftbefehl!“

„Der Mörder ist sehr feige!“ sagte Longinus noch einmal mit Nachdruck und sah Kasja ein wenig spöttisch an.

„Der Haftbefehl...“ begann Kasja wieder. Der Kommissar griff in die Akten Tornheim. Er holte einen roten Schein hervor. In Antiqua stand groß darauf „Haftbefehl!“

Er zeigte ihn Kasja. „Er ist blanko ausgestellt?“ fragte Kasja erstaunt und sah fast mit Bewunderung auf Longinus. Der Teufel, solche Vollmachten konnte nur ein Kerl wie Longinus erreichen. Aber hatte nicht er, Kasja, die ganze Sache geklärt? War er es nicht, der Laryx ausschaltete über den seltsamen Kampf mit dem Expreßer...?

„Brachte ihn das nicht auf die Spur?“ In diesem Augenblick traf ihn der Blick des Kommissars Longinus. Ein rätselhafter Blick, der Kasja ein wenig irritierte.

„Also Sie wollen diesen Benno Atram verhaften? Wollen Sie die Verantwortung tragen?“ sagte Longinus.

Kasja fuhr auf. „Selbstverständlich! Ich kann beschwören, daß es der falsche Atram ist! Es ist Lestmann, der... Mörder Tornheim!“

„Ich fülle den Haftbefehl aus, aber mit einer Einschränkung...“

... und!“ bellte Kasja wütend. „Sie nehmen die Verhaftung nicht vor morgen vor!“

„Er wird fliehen...“ rief Kasja und sprang auf.

„Das werden Sie doch wohl zu verhindern wissen!“

Kasja warf sich in die Brust. „Natürlich! Selbstverständlich! Ich dachte nur...“

Longinus füllte den Haftbefehl aus und faltete ihn zusammen.

„Hier!“ Mit vor Freude zitternden Händen nahm ihn Kasja. Wenn er die Verhaftung vornahm, war der Ruhm sein. Longinus getriet ins Hintertreffen.

Er sah nicht das spöttische Aufblitzen in Longinus Augen.

Longinus sagte: „Der Fall wird Ihnen Ehre bringen!“

Kasja machte eine kurze Verbengung und ging zur Tür.

Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, lachte Longinus einmal kurz und hart auf: „Nur, wenn er wüßte, daß dieser Lestmann mein...!“

Longinus vollendete den Satz nicht. Sein Blick war auf die Straße gefallen. Er stieß einen Ruf des Erstaunens aus. „Die Frau mit der goldblonden Mähne!“ Dann raste er mit fast grotesk großen Schritten zur Tür... —

Kasja entfaltete den Haftbefehl.

Er murmelte vor sich hin. „Morgen soll ich erst die Verhaftung vornehmen? Ich kann die Ordre nicht umgehen. Aber morgen?... ist nicht eine Minute nach Mitternacht schon... morgen?“

Kasja lachte höhnisch vor sich hin. „In der ersten Minute des neuen Tages werde ich dich verhaften, mein Bürschchen...! Bis dahin laß ich dich nicht aus den Augen. Das Palais steht unter meiner Beobachtung! Dieser verd... Longinus! Ich glaube fast, er sähe es

gern, wenn der Kerl entwischte! Wozu sonst die Frist bis morgen? Nun, ich werde ihm ein Schnippen schlagen...“

Er las noch einmal den Haftbefehl durch. Der war in Ordnung.

Die Unterschrift des Richters. Das Siegel. Der Name... Benno Atram. Der falsche Benno Atram würde sein Frühstück auf dem Polizeipräsidium einnehmen müssen.

Kasja piff ein Auto heran und fuhr zum Palais Atram.

16. Kapitel.

Zwiespalt des Herzens.

Das Wunder war geschehen! Inge von Grabow liebte... Inge liebte den Mann, den sie noch gestern mit der ganzen Kraft ihrer starken Seele gehaßt hatte.

Sie entsann sich mit Herzklopfen der Minute, wo er ihre Hände in den seinen gehalten hatte: „Frauenaffären...! Von dieser Minute an hat Benno Atram keine Frauenaffären mehr. Ich liebe nur dich... dich... dich...! Jeder Schlag meines Herzens schlägt für dich! Das Ende des Gedankens bist du...! Anfang und Ende meines Lebens... Inge!“

Das war dort in der Fabrik gewesen, nachdem Benno Atram mit dem grausamen Tode um das Leben zweier Kinder gerungen und das Herz Inges erkämpft hatte!

„Inge!“ „Benno!“

Und sie hatten sich geküßt! Wild... Leidenschaftlich... verzehrend! Küsse wie Brände!

Sie hielten sich, und nichts als der Tod schien diese Liebe trennen zu können... Inge glaubte. Sie glaubte den Worten Benno Atrams wie einem Schwur. Und sie wußte selbst nicht wie es möglich war, daß sie.. glauben konnte! Egal!

Sie liebte... Das Gestern war vergangen. Der alte Atram war ausgelöscht! Tot! Gestorben! Ein neuer Atram war auferstanden! Obel!

Obel! Ein Mann...! Wie war das Wunder geschehen? Wie kam diese Wandlung zustande?

Wie wurde aus einem Feigling ein... Held?!

Inge wollte nicht denken! Gedanken brachten hier keine Lösung! Und sie sollte... glauben. Liebe glaubt!

— Inge las an der Tür das kleine zickerte Schildchen: Hildegard Fritjoff.

Sie wollte auf den Klingelknopf drücken. Da aber sah sie, daß die Tür nur angelehnt war.

„Ich will Hildegard überraschen!“ dachte Inge.

Hildegard war ihre Jugendfreundin. Sie mußte mit ihr sprechen. Sie mußte irgend jemand in ihr Glück einweihen. Irrendwie mußte das Glück der Liebe in Worten erklingen können.

Inge glitt leise in den schmalen und dunklen Korridor der kleinen Wohnung, die Hildegard mit einer alten Tante bewohnte, Hildegard stand allein im Leben. Ein stiller, seltsam verschlossener Mensch. Aber von einer starken und imponierenden Schönheit. Sie schien kalt. Und nie las man irgendein Gefühl auf ihrem unbewogenen, aber sehr edlen Gesicht. Und doch stand oft in ihren Augen ein seltsam funkelnder Glanz, wenn Inge von dem Haß gegen ihren Verlobten erzählte hatte.

„Sie wird mir kaum glauben! Diese Wandlung nicht begreifen!“ dachte Inge und machte vor einer Tür halt, hinter der sie Hildegards Stimme vernahm. Schon wollte Inge klopfen.

(Fortsetzung folgt.)

Alle, die für die Gleichstellung der Frauen sind, kommen am 16. März zum Frauentag!

müßte hier mit großen Unterstühtungen helfend vorgehen, bis die Ausbringung der Mittel gesetzlich sichergestellt ist.

Das Ministerium für Gesundheitswesen sollte auch dafür Sorge tragen, daß größere Mengen Radium für therapeutische Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

Sanz besonders dringend erscheint uns auch eine Erhöhung des Staatsvoranschlags für die Unterstützung von Krankenhausbauten.

Gerade durch diese Unterstühtungen hat es das Ministerium in der Hand, die Entwicklung unseres Krankenhauswesens ziel- und richtunggebend zu beeinflussen.

Eines können wir schon heute erklären: Der Voranschlag für das Jahr 1931 wird anders aussehen müssen, wenn er unsere Zustimmung finden soll!

Zu den Abendstunden kam weiters Genosse Spadenberg zu Worte, dessen Rede wir noch morgen nachtragen werden.

Entpolitisierung der Staatsbahnen?

Bestimmte Zusicherungen des Eisenbahnministers.

Prag, 11. Feber. Im Budgetausschuß gab gestern Eisenbahnminister Misch bestimmte Zusicherungen hinsichtlich der dringenden notwendigen Entpolitisierung seines Ressorts von allen möglichen politischen und nationalen Einflüssen, die mit dem Bahndienst nicht das geringste zu tun haben.

er werde sich bemühen, daß in einem Unternehmen, das in erster Linie den volkswirtschaftlichen Interessen der gesamten Bevölkerung zu dienen habe, nicht politisiert und jeder politische Terror und jede Einflußnahme in dieser Hinsicht ausgeschlossen werde.

Sollte es tatsächlich in manchen Fällen zu solchen Erscheinungen kommen, dann verpicht der Minister, sie unparteiisch untersuchen zu lassen und Abhilfe zu schaffen.

Während er sie wieder nicht nach ihrer politischen, religiösen oder sonstigen Ueberzeugung fragen werde.

Die Vorwürfe wegen einer Verfolgung oder Bekämpfung deutscher Eisenbahner bezeichnet er als unbegründet.

Zum 7 März.

Beschlüsse der Parlamentspräsidenten zum 80. Geburtstag Masaryks.

Prag, 11. Feber. Heute vormittag fand im Senat eine gemeinsame Sitzung der Präsidenten beider Häuser statt, die sich mit den Vorbereitungen zum 80. Geburtstag des Präsidenten befaßte.

Außerdem werden sich am 7. März, dem eigentlichen Festtage, die Mitglieder der Nationalversammlung in allen Landtagsäsaal auf der Burg versammeln, wo die Präsidenten der beiden Häuser und der Ministerpräsident den Präsidenten Masaryk offiziell beglückwünschen werden.

Die Staatsangestelltenfrage

im Wirtschaftsprogramm an hervorragender Stelle.

Prag, 11. Feber. In seinem Budgetexpozé ging gestern Postminister Dr. Franke u. a. auf Personalfragen seines Ressorts ein und betonte dabei nachdrücklich gegenüber einzelnen Debatterednern, daß man den Finanzminister keineswegs so hinstellen dürfe, als ob er sich absolut unverföhlich gegen alle Forderungen der Staats- und öffentlichen Angestellten stellen würde.

daß er sich eine gedeihliche Weiterentwicklung seines Ressorts nicht vorstellen könne, wenn nicht den wichtigsten Bedürfnissen der Staats- und öffentlichen Angestellten Rechnung getragen werde.

Der Ausbau unserer Eisenbahnen

Aus der Budgetrede des Ministers Misch.

Prag, 11. Feber. Im Budgetausschuß hielt gestern abends Eisenbahnminister Misch ein ausführliches Expozé, worin er zunächst eine Uebersicht über die finanzielle Gebarung der Staatsbahnen in den Jahren 1925 bis 1928 gab.

Die Investitionen steigen von 342, beziehungsweise 331 Millionen in den beiden letzten Jahren auf 573 Millionen im Jahre 1930.

Im Investitionsprogramm für 1930 ist weiters vorgesehen: beschleunigter Ausbau des zweiten Geleises und Betriebsverbesserungen auf den wichtigen Strecken, allmähliche Durchführung des Bauprogramms für die Prager Bahnhöfe, Verstärkung der schwachen Brücken und Durchlässe auf den Hauptstrecken, um neue schwere Lokomotiven mit einem Achsdruck von mehr als 17 Tonnen in den Dienst stellen zu können.

Neben dem Ausbau kleinerer Strecken sind namentlich die Vorbereitungen für den Bau einer Seilbahnbeobahn auf den Jeschken bereits getroffen worden.

Der Minister geht dann speziell auf die Debatte ein und befaßt sich auch unter anderem mit den Beschwerden des Genossen Dietl über die vorjährigen Prosifamilitäten.

Rein deutscher Radiosender. Prag, 11. Feber. Gestern hatten Genosse Dietl und auch andere deutsche Redner im Budgetausschuß zahlreiche Beschwerden der deutschen Rundfunkhörer zur Sprache gebracht.

3. B. die Lösung der Landwirtschaftsfrage oder gewerbliche und Arbeiterfragen.

Endlich weist der Minister auf die kürzliche Resolution der Koalitionsparteien hin, in der auch die Staatsangestelltenfrage ihren entsprechenden Platz gefunden habe.

Der Minister hält die Lösung der Alpensteinfrage und eine ausgiebige Restemisierung für dringend erforderlich.

Auch Eisenbahnminister Misch befaßte sich in seiner Rede im Budgetausschuß mit Personalfragen und teilte mit, daß er seit seinem Amtsantritt mit den Vertretern der Organisationen und den zuständigen Referenten konferiere.

Sramels Erbe.

Die „Bohemia“ befaßte sich kürzlich in einem Leitartikel mit gewissen Fragen der sozialen Fürsorge.

Der neue Fürsorgeminister Dr. Czoch hat zweifellos viel gut zu machen. Während das nun von ihm übernommene Ministerium in den ersten Nachkriegsjahren eines der bestgeleiteten und regsamsten Zentralämter der Republik war, das mit Besold den großen sozialpolitischen Nachkriegsproblemen an den Leib rühte, trat darin mit Herbst 1926, seit seiner Uebernahme durch Monsignore Schramel, ein jeder Umsehung ein.

Der neue Fürsorgeminister hat dem auch bereits der Öffentlichkeit ein reichhaltiges Programm vorgelegt und mit Bestriedigung sei konstatiert, daß hiebei auch gewisse Lebensnotwendigkeiten der Sozialversicherung Berücksichtigung gefunden haben.

Hoffen wir, daß die „Bohemia“, die ja nicht immer so sachlich und gerecht war, sich diese sozialen Methoden auch bis zu den nächsten Wahlen bewahrt! Sie würde andernfalls an dieses Urteil erinnert werden.

Rein deutscher Radiosender.

Prag, 11. Feber. Gestern hatten Genosse Dietl und auch andere deutsche Redner im Budgetausschuß zahlreiche Beschwerden der deutschen Rundfunkhörer zur Sprache gebracht.

Prag, 11. Feber. Gestern hatten Genosse Dietl und auch andere deutsche Redner im Budgetausschuß zahlreiche Beschwerden der deutschen Rundfunkhörer zur Sprache gebracht.

Prag, 11. Feber. Gestern hatten Genosse Dietl und auch andere deutsche Redner im Budgetausschuß zahlreiche Beschwerden der deutschen Rundfunkhörer zur Sprache gebracht.

Prag, 11. Feber. Gestern hatten Genosse Dietl und auch andere deutsche Redner im Budgetausschuß zahlreiche Beschwerden der deutschen Rundfunkhörer zur Sprache gebracht.

im Zuge seien, um auch Amateurfender unter gewissen Bedingungen zuzulassen. Eine weitere große Sendestation soll bei Böhm. Brod errichtet werden.

Die Gärtner gegen die Zollerhöhung.

Am 5. Feber fand in Auffsig die Hauptversammlung der Genossenschaft der Gärtner für den Reichenberger Kammer Sprengel statt, in welcher ausführlich über die agrarischen Zollanträge gesprochen wurde.

Am 5. Feber fand in Auffsig die Hauptversammlung der Genossenschaft der Gärtner für den Reichenberger Kammer Sprengel statt, in welcher ausführlich über die agrarischen Zollanträge gesprochen wurde.

Am 5. Feber fand in Auffsig die Hauptversammlung der Genossenschaft der Gärtner für den Reichenberger Kammer Sprengel statt, in welcher ausführlich über die agrarischen Zollanträge gesprochen wurde.

Am 5. Feber fand in Auffsig die Hauptversammlung der Genossenschaft der Gärtner für den Reichenberger Kammer Sprengel statt, in welcher ausführlich über die agrarischen Zollanträge gesprochen wurde.

Mussolinis Spigelmarke zusammengebrochen.

Die angebliche Antifaschistenverchwörung als Vöspigelei entlarvt.

Das angebliche Antifaschistenkomplott, als dessen Hauptführer der ehemalige sozialistische Abgeordnete Sardelli, ferner der ehemalige Abgeordnete und Chefredakteur Cianca und der gewesene Chefredakteur des „Corriere de la Sera“, Tarichiani, in Paris verhaftet wurden, hat sich, wie zu erwarten war, als schändliches Machwerk des faschistischen Vöspigeleis Menapace herausgestellt.

Professor Bernieri hat in einem Schreiben an den Pariser Untersuchungsrichter erklärt, daß ihm Menapace kurz vor seiner Verhaftung eine Kiste mit Sprengstoffen gebracht habe.

Der mexikanisch-russische Konflikt.

Mexiko, 10. Feber. Beamte der Geheimpolizei haben eine Hausdurchsuchung in der Sowjetgesandtschaft vorgenommen und sämtliche Papiere des früheren Sowjetgesandten geprüf.

New York, 11. Feber. Wie Associated Press aus Mexiko Cit meldet, hat der mexikanische Außenminister Estrada nach seiner eigenen Erklärung die Rückgabe der besagten Papiere dem Sowjetgesandten Maslar verfügt.

Tagesneuigkeiten.

Geltonfinte Steuergeider.

Geltonfinte Steuergeider? Das gibt es? Ja! Im Beiprogramm des Prager Kinos „Lucerna“ sind sie zu sehen. Bevor der eigentliche Teil des Programms beginnt, läuft die übliche Tonfilm-Wochenschau der Fox-Movieton-Corporation, deren letzte Bilder Waffengattungen unserer Armee zeigen.

Als erstes der Bilder erscheint eine auf-fahrende Batterie schwerer Geschütze. Die Räder holpern über die Stoppfelder, Kommando-worte schwirren durch die Luft — es ist alles da, was zum frisch-fröhlichen Krieg — pardon, zum Frieden und zur Abrüstung — gehört und nicht nur das Auge, nein, auch das Ohr kommt auf seine Rechnung. Das Ohr vernimmt den Knall plander Millionen und freut sich, daß ihm nun wieder zu hören gegeben ist, was ihm, weil doch Frieden ist, solange zu hören verpflegt war. Diese Erfindung des Tonfilms sei geeignet für und für. Am Abend nach des Tages Ruh und Ausbeutung geht der Mensch ins Kino, um sich zu „erbauen“. Und welche „Erbaunung“, welche gehobene Stimmung überkommt den Bürger, wenn ihm plötzlich — Achtung! Großaufnahme! — die Mündung einer Kanone im Bilde vorgeführt wird, deren Blutgostrel ein — gut geton-filmt Geschütz Nr. 1 — krachendes Gebell vor sich gibt, das nicht viel unverständlich klingt als die Reden mancher Führer einer vergangenen „großen“ und vielleicht zu erwartenden noch „größeren“ Zeit. Der Tonfilm fängt an uns den Weg zu ihr zu ebnen. Er weiß zu steigern und auszuklinken. Raum daß das Herz des Bürgers von der „Sicherheit“, die ihm da die moderne Technik bietet, erbebt, wird gleich darauf seine wogende Brust vor Stolz schwellen gemacht, denn, nächstes Bild, eine Kompanie In-fanterie, zieht auf. Tritte stampfen die Erde, der der Schöpfer leider nicht die Sprache gab, zu sagen, was sie unter dieser Strammheit leidet. Kommandos schneiden durch die Luft und ins Hirn; man sieht nicht nur die Gewehrgriffe, man hört ihre Ausübung. Hände klatschen auf Lauf und Kolben, Gewehre werden gehoben, auf den Boden gestoßen — „Präsentiert das Ge-wehr“...

Eingeschobener Titel: „Diese Reden sind der Stolz der Republik“
 Hoch der Tonfilm! Kein Mensch denkt an kommende große Tage und Zeiten. Die Soldaten gehen singend in ihre Wälfaktionen. Lustig ist's Soldateneben! Man hört sie singen —
 Fabelhafte Sätze der Tonfilm! Er bietet so große Möglichkeiten für die Zukunft. Zum Bei-spiel könnte man in ihm das Geräusch jener Feder und das Bild jenes Staatsmannes und seiner Handlung festhalten, wie er am Militär-budget jenen entscheidenden Abstrich hat, der den ersten Schritt zur Abrüstung bedeuten und Summen für alle möglichen kulturellen Zwecke zur Verfügung stellen würde.

Der Jgel.

Bergarbeiter-Familientraödie.

Brügg, 11. Februar. Der in Diquis wohnhafte Bergmann Karl Kolar verunglückte während der Arbeit im Johann 1 Schachte so schwer, daß er seinen Verletzungen erlag. Als seine Frau von dem Unglück erfährt, erhängte sie sich aus Gram über den Tod ihres Mannes.

Die Suche nach dem Düsseldorf Mörder.

Die Kriminalpolizei hat es für angezeigt gehalten, der Öffentlichkeit darzulegen, daß sie in der Verfolgung der Spuren nach dem Düsseldorf Mörder Massenmörder keinesfalls müßig sei. Der Fall hat eine besondere Karte erforderlich gemacht, die bis jetzt schon 10.000 Karten enthält. So viel Spuren ist man schon ver-gelblich nachgegangen. Das Publikum hat in seiner Suche nach dem Mörder nicht weniger als 4000 Personen namhaft gemacht, die mit der Person des Mörders identisch sein sollten. Weitere 3000 sind beschrieben, aber nicht nam-haft gemacht worden. Von 500 Personen wurde speziell behauptet, daß sie Saboten seien. Man hat u. a. auch einen Klub ausgehoben, der in leichtester Bekleidung in der Kaiserwerth-strasse zu Düsseldorf entsprechenden Reingängen frönte. Da ist auch der harmlose Fall eines Arztes, der sich mit Mädchen an einsamen Stellen trifft und der in Form und in einem Café verhaftet wurde. Im Besucherbuch der Aufführung von Barcelona wurde eine Em-tragung in Trudschrift: „Der Düsseldorf Mörder“ gefunden. Auch die Anzahl der Mör-derbriefe, die angeblich der Mörder selbst schrieb, ist riesig groß. Es sind nicht weniger als 400 Schreien eingegangen. Ferner wurde die Tat 700 Geisteskranken zugezählt. Die Hellscher haben ihr Scherflein zur Klärung des Mor-des in 300 Briefen beizutragen versucht, und zwar mit dem Erfolg, daß jeder etwas anderes wußte. 100 Graphologen übten sich an der Deutung der echten Mörderbriefe. Mit der Druckmaschine und mit dem Papier beschäftigten sich etwa 100 Zeichner. Viele Spuren wur-den auch im Ausland verfolgt. So sucht man nach einem geisteskranken Österreicher, der aus einer Arrenanstalt ausgerissen und zu seiner Schwester nach Düsseldorf auf dem Wege ge-kommen ist. Die Schwester bemüht sich um ein Miß für den Bruder. Man hält sie aber auch nicht für ganz normal.

Ein Dampfer im New Yorker Hafen gesunken.

Explosion einer Schellackladung vermutlich die Ursache.

New York, 11. Februar. An Bord des Damp-dampfers „München“ brach, kurz nachdem er an seinem Pier angelegt hatte, ein Brand aus. Es folgten mehrere Explosionen, die den Dampfer erschütterten und die mit den Löscharbeiten beschäftigten Feuerwehrlente zu Boden warfen. Kurz darauf ist der Dampfer an seinem Pier gesunken. Der Dampfer „München“ ist eines der neueren Schiffe des norddeutschen Lloyd. Die „München“ ist erst vor ungefähr sechs Jahren als Schwesterschiff der „Stuttgart“ in Dienst gestellt worden. Sie gehört der so-genannten Städteklasse an und ist für Passagiere der Kajüten, Touristen- und der dritten Klasse bestimmt.

New York, 11. Februar. Das Feuer auf dem Dampfer „München“ brach im Lade-raum, vermutlich in einem Stapel Schellack aus, das einen Teil der Ladung bildete. 263

Brand im Altersheim.

Brookton (Massachusetts), 11. Februar. Das städtische Altersheim ist durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Das Feuer war in der Waschküche ausgebrochen. Bei dem Brande ist einer der Insassen ums Leben gekommen, mehrere sind durch Brandwunden schwer verletzt.

Brookton (Massachusetts), 11. Februar. Nach einem Brand, der das Altersheim vernichtete, wurden bereits vier Tote geborgen und man vermutet, daß von den 100 Insassen noch viele unter den Trümmern umgekommen sind. In den Krankenhäusern sind bisher 15 Verletzte untergebracht.

Brand im Warenhaus.

Chicago, 11. Februar. In einer Kissen- und Matratzenfabrik, deren Betrieb im 7. und 8. Stockwerk eines Geschäftsgebäudes untergebracht war, brach ein Brand aus. Kapot und andere leicht brennbare Materialien standen in kurzer Zeit in Flammen und zerstörten den 200 Angestellten den Weg ins Freie. Trotz der beträchtlichen Höhe blieb nichts anderes übrig, als die Rettung mit dem Sprung zu suchen. Die meisten überstanden den Sprung in die Tiefe, wenn auch nicht immer heil, so doch mit geringfügigen Verletzungen. Ein junges Mädchen stürzte jedoch so unglücklich ins Sprungloch, daß sie einen tödlichen Schä-delebruch davontrug. Diejenigen, die den Entschluß zu dem Sprung nicht aufbringen konnten, waren eine Zeilang in einer fürchter-lichen Lage, da die pneumatischen Leitern der Feuerwehr zu solchen Höhen nicht hinaufreichten. Sie hingen verzweifelt an den Fensterbrüstun-gen des brennenden Gebäudes, bis die Feuer-wehr mit Seilenleitern einen Leitengang herge-stellt hatte, über den sie in Sicherheit gebracht wurden.

Die Einbrüche in Nordmähren nehmen kein Ende. Obwohl die Sicherheitsorgane in Olmütz nach den letzten Einbrüchen verstärkte Sicher-heitsmaßnahmen getroffen haben und die Nacht-wachen verstärkt wurden, nehmen die Kassenein-brüche kein Ende. In der Nacht auf Dienstag brachen unbekannte Täter in die Stadtbibliothek und Bibliothek ein, die am belebtesten Umwärt-Platz gegenüber dem Rathaus gelegen ist, und entwendeten aus der Handkassa 600 Kronen. — Aus Ungarisch-Brod wird gemeldet, daß in der Nacht auf Sonntag dort der Juwelierladen J. Sasaks ausgeraubt wurde. Die Diebe drangen erst in den nebenstehenden Neubau ein, wo sie in einem Geschäft aus der Schublade 100 Kro-nen raubten, worauf sie in die 60 Zentimeter dicke Wand eine Öffnung machten und in den Juwelierladen eindringen. Sie raubten aus dem Auslagenkasten Uhren und Juwelen im Werte von 22.000 Kronen.

Holzfallertagödie. In der Nacht auf Sonnt-ag wurde während eines heftigen Sturmes im Walde in der Nähe der Gemeinde Javor Suta (Karpathenland) eine starke Buche ent-wurzelt, die auf eine Waldhütte niederstürzte, in der sich vier Brüder, Waldarbeiter aus Javor, befanden. Zwei wurden auf der Stelle getötet; der dritte fing von dem zertrümmerten Herd Feuer, wobei er so schwere Brandwunden er-litt, daß er kurz darauf verschied. Der vierte Bruder erlitt schwere Kopfverletzungen und brach bewußtlos zusammen. Erst gegen Morgen erwachte er aus seiner Ohnmacht und konnte, auf dem Bauche kriechend, in sieben Stunden das Waldtelephon der Holzfirma Solhva erreichen, das zwei Kilometer vom Unfallsort entfernt liegt. Dem Verunglückten gelang es auch, auf diese Weise Hilfe herbeizurufen. Die Gegend, in der die Hütte stand, ist eine Waldhütte, die der dem Verwundeten die erste Hilfe leistete und ihn dann in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus schafften ließ.

Wetterkatastrophen in Spanien und Frank-reich. Aus allen Teilen Spaniens laufen Meldungen über große Schneever-schungen ein, die an vielen Punkten zur Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs geführt haben, insbesondere in der Umgebung von Sa-lamanca, Almeria und Saragossa. Unweit von Oviedo brachen Wölfe in die Dörfer ein und vernichteten viel Vieh. Die größten Schneereben werden aus den Pyrenäen gemeldet. Etwa 150 Bergsteiger wurden in

Pyrenäen von Schneesturm über-rascht; sie sind durch große Schneemassen blockiert, ohne Nahrungsmittel bei sich zu haben. Es wurden Schritte unternommen, um ihnen Nahrungsmittel zuzulassen zu lassen. — Während vom Norden und vom Osten Frankreichs Fröste gemeldet werden, herrscht in Südfrankreich Regen und Sturm. In der Umgebung von Perpignan wurden zwei Dörfer über-schwemmt. Auch das tiefer gelegene Viertel von Perpignan selbst steht unter Wasser. Im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer ist wegen Sturm die Schifffahrt an-dauernd sehr gefährlich.

New York, 11. Februar. Die Polizeibehörden haben die Einstellung des gesamten Untergrund-bahnverkehrs durch den von der Oberen Stadt nach Jersey-City führenden Hudfontunnel ange-ordnet, da die gesunkene „München“ direkt über dem Tunnel liegt und weitere Explosionen befürchtet werden, die die Tunnel-wände beschädigen könnten.

den Pyrenäen von Schneesturm über-rascht; sie sind durch große Schneemassen blockiert, ohne Nahrungsmittel bei sich zu haben. Es wurden Schritte unternommen, um ihnen Nahrungsmittel zuzulassen zu lassen. — Während vom Norden und vom Osten Frankreichs Fröste gemeldet werden, herrscht in Südfrankreich Regen und Sturm. In der Umgebung von Perpignan wurden zwei Dörfer über-schwemmt. Auch das tiefer gelegene Viertel von Perpignan selbst steht unter Wasser. Im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer ist wegen Sturm die Schifffahrt an-dauernd sehr gefährlich.

Die Berliner Krafidroschlenführer fordern, den Blättern zufolge, die sofortige Wieder-einstellung der ausgesperrten Kol-legen. Falls dies nicht geschieht, soll inner-halb 24 Stunden der gesamte Taxi-betrieb von Groß-Berlin stillstehen.

Ueber die große Alkoholschmuggelorganisa-tion, der die amerikanische Polizei auf die Spur gekommen ist, berichtet die Zeitung „Derald Examiner“: Es handelt sich um die umfang-reichste Organisation von Alkoholschmugglern, die seit Einführung der Prohibition aufgedeckt worden ist. Die Schmuggler bildeten einen Ring vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean. Ihr Hauptquartier war Chicago. Mehr als 150 Personen sind in die Angelegenheit verwickelt.

Einer, der Glas als Diamanten verkaufte. Die Pariser Polizei hat einen internationalen Betrüger großen Stils, namens Alexander Fischer, verhaftet. Fischer wurde im Jahre 1892 in Preßburg geboren und trat unter ver-schiedenen Namen mit Hilfe von gefälschten Reisepässen auf. Er verübte Betrügereien in Paris, London und an der Riviera, in dem er mit gefälschten Banknoten zahlte. In der letzten Zeit verkaufte er angebliche Diamanten, die sich als wertloses Glas herausstellten.

Schluß der Affäre Navratil. Das Pariser „Journal“ meldet auf Grund von Informatio-nen des Untersuchungscommissärs Amelin, der mit der Erbschaftsangelegenheit nach der Tänze-rin, Gady Deslys betraut ist, daß gestern die geschlechte Frist für die Einbringung einer Be-schwerde gegen die Erben abließ. Die Be-schwerde der Familie Navratil wurde definitiv abgewiesen, da Fräulein Navratil, die bei den französischen Be-hörden vorstellig wurde, nachgewiesen hat, daß sie mit der verstorbenen Tänzerin nichts ge-mein habe. Wenn also im Laufe des gestrigen Tages niemand eine Beschwerde einreichte, wird der ganze Vorfall für die französischen Gerichts-behörden definitiv erledigt sein.

Eine Gewerkschaftskasse um 25.000 Kroner bestohlen. Aus dem katholischen Vereins-hause in Waidorf wurde die im Schranke eines Nebenimmers aufbewahrte Geldkassette der christlichen Gewerkschaft, die 25.000 Kronen enthielt, gestohlen. Der Diebstahl wurde erst später entdeckt. Die Täter sind unbekannt.

Kampf mit einem Hund. Der Eisenhändler A. Schmid in Eger wollte sich in der Nacht in Begleitung eines Schäferhundes, den er erst seit einigen Tagen besaß, aus seinem Kontor in den Verkaufsladen begeben. Plötzlich riß ihn der Hund zu Boden und es entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen Mensch und Tier. Dem Eisenhändler gelang es, sich nur dadurch zu retten, daß er das Tier mit seinem Körper-gewichte niederpreßte. Passanten verständigten die Polizei, die dann das Tier durch einige wohl-gezielte Hiebe mit dem Hammer tötete. Bei dem Kampfe erlitt der Eisenhändler sechs schwere Wunden, durch die sein rechter Arm zerfleischt wurde. Es wurde die tierärztliche Untersuchung des Kadavers angeordnet.

Verstümmelte Liebe. In seiner Wohnung in Eger verübte gestern der 25jährige Zahn-techniker Wilhelm Wittel aus Bischofstein Selbstmord, nachdem er drei Revolver-schüsse gegen seine frühere Braut, eine 20jährige Beamtin, abgegeben hatte, die leicht an der Hand verletzt wurde. Wittel hatte das Mädchen, welches die Verlobung mit ihm wegen dessen Jähzorns aufgelöst hatte, in seine Wohnung gelockt, und zwar unter dem Vorwande, daß er ihm die geschenkten Photo-graphien zurückgeben wolle und daß bei der Zu-

Vom Rundfunk.

Donnerstag.

Prag, 11. 11.15: Ungewöhnliche Instrumente 12: Zeitungs-Verlesensichten, Landwirtsch. 12.35: Kornesbräu, 13.35 um 15.35: Kärlin, 16.30: Kammermusik, 17.30: C-Dur-Streich-quartett; Duofol: D-Moll-Streichquartett op. 34, 17.35: D-Moll-3te Cembung, Preßnachrichten, Dr. Ernst R. 18.30: 18.30: Die Brüder, 18.35: Kammermusik, die deutsche Volkstheater, 18.35: Die Brüder, 19: Lieder, Preßnachrichten, 19.30: Einführung, 19.35: Ueberrtragung aus dem D. u. L. G. in 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

ammenkunft die Quartiersfrau zugegen sein werde. Als das Mädchen aber das Zimmer betrat, war dieses völlig verdunkelt. Witter trat dem zu Tode erschrockenen Mädchen entgegen und gab auf die Eintretende drei Schüsse ab. Zwei verfehlten das Ziel, ein dritter traf aber die Hand. Dann entleibte sich der Angreifer durch einen Schuß in den Kopf. Er war sofort tot. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß er die Tat aus verschämter Liebe begangen habe.

Kampf mit Streifbrechern. Im Zusammen-hange mit dem Ausstände in der Bekleidungs-industrie in New York kam es zu einem Zu-sammenstoß Streikender mit Stre

Zwei Dampfessel statt 10 1/2 Millionen Arbeits-hände. Für sein Traktorenwerk hat Ford zwei Dampfessel bestellt, von denen jeder stündlich 315 Tonnen Dampf liefern kann, und zwar von 95 Atm. Selbstredend Kohlenstaubfeuerung. Diese beiden Kessel liefern den Dampf für ein 110.000 Kilowatt-Turbodynamo, Bedienung vielleicht sechs Mann in drei Schichten, rund 20 Menschen. Nehmen wir einmal an, im alten Ägypten wäre bereits die Dynamomaschine bekannt gewesen, aber keine Antriebsmaschine. Dann wären Menschen zum Drehen der Welle herbeigezogen worden, wie auch zu den Pyramiden. Davon hätte man nicht weniger als 1 1/2 Millionen gebraucht, und zwar drei Schichten zu je 1 1/2 Millionen, also insgesamt 3 1/2 Millionen arme geplagte Hellenen, die mit ihrer Muskelkraft das Leisten mühten, was hier als Maschinenleistung von einer Handvoll Menschen beauftragt wird. Sonderbar, daß diese Handvoll nicht entfernt das Doppelte leisten kann, wie man es nach dem Vergleich der Leistung annehmen sollte! Wo steckt der Rechenfehler? (Entnommen der empfehlenswerten Zeitschrift „Urania“.)

Ein raffinierter Gauner.

USA. In Amerika wurde vom Gerichtshof in Albany (N.Y.) ein gewisser Harold Lewiston zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er mit ebenso großer Frechheit wie Tüchtigkeit das Silber seines Arbeitgebers sechsmal zum eigenen Vorteil verkauft und wieder geholt hatte.

Lewiston war Diener bei einem reichen amerikanischen Fabrikbesitzer und war im Besitz der Schlüssel zu den Schließ- und Silberbehältern seines Chefs. Als der eines Tages auf einer Geschäftsreise war, packte Lewiston einen großen Teil der in den Schränken aufbewahrten Silbergegenstände in den Wert von ungefähr 3000 Dollar in einen großen, auffallenden, rotbraunen Lederkoffer und bestellte sich von New York einen Helfer, dem er die Sachen verkaufen wollte. Die Silbergegenstände, die sämtlich mit dem Monogramm des Besitzers versehen waren, konnten nur zum Einschmelzen verwendet werden. Der Helfer beschaffte die Gegenstände und zahlte den lumpigen Preis von 500 Dollar. Dann nahm er den rotbraunen Koffer, begab sich auf den Bahnhof, stellte den Koffer neben sich ins Abteil und fuhr gegen New York. Lewiston war unterdessen auch nicht müde, denn es ging auf keinen Fall an, daß der Brotherr bei seiner Rückkunft das Fehlen des wertvollen Silbers bemerkt. Lewiston telephonierte an den Bahnhofsdienst und teilte mit, in dem und dem Zug, der jetzt eben nach New York fahre, sei ein rotbrauner Koffer mit wertvollem Silberinhalt stehen geblieben, man möge doch nachforschen, ob er noch im Zuge zu finden sei. Auf der letzten Station vor New York betrat ein Beamter den Zug und suchte die Abteile ab. Nichts, der Koffer stand da. Er gehöre doch niemandem. Dem Helfer wurde siedend heiß. Nein, meinte der Helfer, der Koffer gehöre ihm nicht, der Koffer ginge ihn überhaupt nichts an. Dann ist ja alles gut, meinte darauf der Beamte und packte den Koffer, der Mr. Lewiston nun prompt wieder zugestellt wurde. Lewiston stellte die Sachen fein säubertlich wieder an ihren alten Platz.

Lewiston fand Gefallen an diesem Trick, der ihm im ganzen fünfmal glückte. Aber beim sechsten Male ging es schief. Der diesmal angeheuerte Helfer muß Lewistons Schlüssel auf die Spur gekommen sein, denn er ließ nach dem Kauf den Koffer von einem Helfershelfer per Auto abfahren und setzte sich mit einem ähnlichen Koffer, der mit Steinen und Papier angefüllt war, in die Bahn. Lewiston geriet in arge Verlegenheit, als er später die Steine des seine Kollegen rühenden Helfers auspackte. Bei der Rückkunft des Fabrikbesitzers mußte er seine Verfehlungen zugeben.

Ein Rünftler.

Von B. Groß.

USA. Es war an einem Januar-Abend in einer Herberge in Köln. Die Luft war dick und schwer von den Ausdünstungen vieler Menschen und vom schlechten Tabak, Essensgeruch und dem Dampf der feuchten Kleider, des Bodens und der Wände, die mit einer unheimlichen Schicht überzogen waren, die sich im Laufe von vielen Jahren gebildet hatte und sich nicht mehr entfernen ließ.

So war es — und konnte auch nicht anders sein.

Die „Gäste“ der Herberge, die sich tagsüber durch matschigen Schnee und beißenden Wind hindurchgearbeitet hatten, genossen die Hitze, die ihnen den Schweiß aus den Poren trieb und sie in einen Zustand bösigen Wohlbehagens versetzte. Einige spielten mit schmierigen Karten, andere aßen — und wieder andere rasselten sich, schon halb schlafend, auf den Bänken, die längs der Wände standen.

Am Tische mir gegenüber saß ein alter Mann und verzehrte einen Salzhering. Nachdem er umständlich die Haut abgezogen und den Fisch gereinigt hatte, schnitt er ihn in Stücke; die Kräten jedoch entfernte er nicht. Sein Alter war nicht genau zu bestimmen, zumal da es überhaupt recht schwierig ist, einen Tüpfelbruder zu taxieren. Die Landstraße kann einen Mann ja im Laufe von wenigen Jahren entweder total verschinden oder ihn weit über die normale Grenze hinaus jung erhalten. Das hängt alles von so mancherlei Umständen ab, und nur selten erfährt man diese. Die Gäste der Herberge und die professionellen Kunden dreien ihr Leben vor niemandem aus. Vom Vergangenen redet man

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Wichtige Beschlüsse betrefFs Durchführung des Pensionsversicherungsgesetzes der Privatangestellten.

Wie der Allgemeine Angestelltenverband, Reichenberg, Turnerstraße 27, mitteilt, sind in der letzten Zeit hinsichtlich der praktischen Durchführung des Pensionsversicherungsgesetzes für die Privatangestellten eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt worden. So wurde festgelegt, daß den Rentnern aus der sogenannten C-Versicherung (d. h. solche, die nach dem früheren Gesetze wegen Ueberführung des 55. Lebensjahres bei erstmaligem Antritt einer pensionsversicherungspflichtigen Stellung aus der Versicherungspflicht ausgenommen waren, für die aber der Dienstgeberanteil des Beitrages abgeführt werden mußte und durch freiwillige Zahlung des Dienstnehmeranteiles zur Durchführung einer Versicherung — eben der sogenannten C-Versicherung — in bestimmtem Umfang verwendet werden konnte, bei dauernder Hilflosigkeit im Sinne des jetzigen Gesetzes die Hilflosenzulage wie Rentnern aus der normalen Pflichtversicherung gewährt werden kann.

Weiter wurde festgelegt, daß die nach § 186 des jetzigen Gesetzes gebührende Nachzahlung einer jäh nach der neuen Berechnung gegenüber der früheren Rente ergebenden Erhöhung für 1928 auch dann zu gewähren ist, wenn der unmittelbar anspruchsberechtigte Rentner vor der ministeriellen Genehmigung dieser Nachzahlungen — aber nach dem 1. Jänner 1929, weil das Gesetz erst mit diesem Tage in Kraft trat — gestorben ist. Zutreffendfalls ist der Betrag an die Verlassenschaft auszusuchen. An Entel werden Rentennachzahlungen für 1928 nicht gewährt, weil Entel überhaupt erst seit 1. Jänner 1929 einen Rentenanspruch haben und deshalb im Jahre 1928 noch keine Entelrenten bestanden.

Ein weiterer Beschluß bezieht sich auf die Auszahlung der Renten nach dem Auslande und besagt, daß in Staaten, in die nach dem früheren Gesetze auf Grund der Gegenseitigkeit die Renten mit Teuerungszulagen ausgezahlt wurden, die Renten auch weiterhin in der sich nach dem jetzigen Gesetze ergebenden Gesamthöhe gezahlt werden, während bezüglich jener Staaten, in die bisher die alten Renten ohne Teuerungszulagen gezahlt wurden, fallsweise entschieden werden soll.

Bezüglich des mit dem neuen Gesetze eingeführten Ausstattungsbetrages für weibliche Versicherte wurde festgelegt, daß für seine Berechnung die Höhe der Invaliditätsrente und der Teuerungszulagen maßgebend ist und daß dann, wenn sich die Versicherte während des Bezuges einer Invaliditätsrente verheiratet hat, kein Anspruch auf den Ausstattungsbetrag besteht. Für vor dem 1. Jänner 1929 abgeschlossene Ehen kann dann kein Ausstattungsbetrag ausgezahlt werden, wenn das Ansuchen sowohl nach der zweijährigen Frist nach der Eheschließung, als auch nach dem 1. Juli 1929 (bis zu welchem Tage die Frist für die Geständmachung des Anspruches auf den Ausstattungsbetrag bei Verheiratung vor dem 1. Jänner 1929 verlängert worden war) eingebracht worden ist.

Nähere Auskünfte über diese und alle sonstigen Pensionsversicherungsfragen erteilt auf konkrete Anfragen der Allgemeine Angestelltenverband, Reichenberg, Turnerstraße 27 (Rechtsschub), bzw. dessen Geschäftsstellen in Karlsbad, Haus „Stadt Berlin“; Teplich-Schönau, Eichwalderstraße 39; Bodenbach, Dresdnerstr. 886; Reichenberg, Schloßgasse 1; Trautenau, Neumarkt 181; Brünn, Spinnergasse 11; Mähr.-Schönberg, Weikmarterstraße 31; Mähr.-Ostrow, Str. d. 28. Dtt. Nr. 54.

Unternehmerweisheiten und Wirtschaftskrise.

Während die Krise in nahezu allen Industriezweigen Einzug hält, Kurzarbeiter und gänzlich Arbeitslose von Tag zu Tag immer mehr werden, kann doch nicht gesagt werden, daß der Ernst der Situation von allen maßgebenden Faktoren des Wirtschaftslebens voll erkannt wird. Die Agrarier schreien, als ob sie am Hungertuche nagen würden und möchten gerne der Öffentlichkeit weismachen, daß ihre Forderungen dringlicher sind, als die der tausenden Arbeitslosen und Kurzarbeiter nach Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung. Wir müssen es auch verurteilen, daß maßgebende bürgerliche Volkswirtschaftler immer noch schöne beschwichtigende Reden halten, als sie damit noch jemanden blüffen könnten oder die Beschwörung der Krise möglich wäre. Klarheit, rücksichtslose Klarheit, braucht die breite Öffentlichkeit und vor allem die Arbeiterklasse als das Opferlamm, dieses neuerlichen Krachs der „gottgewollten“ kapitalistischen Ordnung. Da sind unsere Unternehmer gar nicht so zimperlich und sagen es ganz offen heraus, was sie aus dieser Krise heimzuholen gedenken. Besonders die Warnsdorfer Industriellen haben in ihrer Hauptversammlung vom 6. Febr. nach einem Berichte der „Reichenberger Zeitung“ vom 9. Febr., aus ihrem Herzen wahrhaftig keine Würdegrube gemacht und ein ganzes Industrieprogramm, bestehend aus neun Punkten, aufgestellt. Die Forderungen der Industriellen in den Punkten 1 bis 6 enthalten hauptsächlich Vorkehrungen wegen Erleichterung der Kapitalbildung, Kreditbeschaffung und Garantie, sowie Exportförderung aller Art und dann zusammenfassend noch eine ganze Menge Forderungen nach Steuererleichterungen, als ob der bürgerliche Finanzminister vor kurzem aus purem Uebermut festgelegt hätte, daß die Steueramoral besonders bei den Bestehenden gehoben werden muß, also den Herren Unternehmern bisher in der Steuerfrage sicherlich nicht weggehen worden ist. Ist also auch zu den bisherigen Forderungen der Industriellen so manches zu sagen, so muß dies mit Rücksicht auf die immer deutlicher werdenden Forderungen in Punkt 7 und 8 unterbleiben. Diese „Weisheiten“, welche die Herren Unternehmer bzw. ihr Verband sich nicht schämen in einer Zeitung, wenn auch nur in der „R. Ztg.“ der Öffentlichkeit als Forderungen zur Beseitigung der Krise bekanntzugeben, sie müssen allen bekannt werden, weshalb wir sie wörtlich wiedergeben. Die Unternehmer fordern:

7. Verständniskolleres Entgegenkommen der Behörden und Konsulate der Industrie gegenüber, mäßiger Abgaben von Amtshandlungen; große Schwierigkeiten werden jetzt bei Erledigung der Ueberstunden gesucht, ohne daß die Arbeiterschaft den geringsten Nutzen davon hat; im Gegenteil, kurzfristige Exportaufträge gehen verloren und weitere Betriebsbeschränkungen sind die Folge.

Also da haben wir es wieder einmal! — Der sozialdemokratische Fürsorgeminister, unser Gen. Dr. Czech, gibt in einer kurzstärkenden Krisenzeit Weisungen heraus, daß wegen des täglich wachsenden Arbeitslosenheeres Ueberstunden in nur tatsächlich dringenden Fällen bewilligt werden. Also etwas, was nach unserem Lichtstundentag-Gesetz seit 1919 schon immer so hätte gehandhabt werden sollen. Das trägt nach Ansicht unserer engstirnigen speicherigen Unternehmer zur Verschärfung der Krise bei. Tatsächlich sind uns auch Fälle bekannt, wo der Unternehmer, als ihm wegen der Ueberstunden durch Erhebungen und dergleichen Schwierigkeiten gemacht wurden, die Leute überhaupt aussetzen ließ. Mit solchen Maß-

nahmen hofft man, auch die Arbeiter zu überzeugen, daß man mit recht viel Ueberstunden die Wirtschaftskrise überwinden wird. — Und das sind die „führenden“ Elemente in der tschechoslowakischen Wirtschaft! —

Des Weiteren lassen wir den ersten Teil des Punkt 9 folgen, wo die Unternehmer fordern:

9. Anpassung der Sozialpolitik an die schwierigen Verhältnisse in der Erzeugung, wobei besonders darauf Rücksicht genommen werden muß, daß die Belastungen jeglicher Art nicht höher sein dürfen, als die Belastungen in den Konkurrenzstaaten, Ausbau und Verbesserung des Wirtschaftsrechtes.

Die „sozialen Lasten“, sie durften natürlich nicht fehlen, sie gehören einfach zu jeder Industriellentagung. In Warnsdorf haben sich die Industriellen damit aber ohne Zweifel verkannt, denn ihrer Forderung, daß die Belastung nicht höher sein darf, als in den Konkurrenzstaaten, können wir ohne weiteres akzeptieren. Wir können nicht annehmen, daß die Herren so naiv sind und nicht wissen, daß der tschechoslowakische Arbeiterklasse noch so manches Arbeiterschutzes fehlt, das die Arbeiter in den Konkurrenzstaaten schon seit Jahren ihr eigen nennen. (Arbeitslosenversicherung.) Es muß also auch diese Forderung als ein Bluff hingestellt werden, womit so wie beim vorhergehenden Punkte der Forderungen, die Kurzfristigkeit dieser Industriellen, oder besser gesagt dieser — Krämer, wie derartige Unternehmer zutreffend vom amerikanischen Arbeitsminister bezeichnet wurden, etwas verdeckt wird.

Wenn die Herren Unternehmer aber glauben, solche Forderungen in der Wirtschaftskrise durchzupressen, so werden sie sich gewaltig irren. Und wenn die Wirtschaftsorganisationen des Unternehmertums ihre Mitglieder so beraten, so erweisen sie diesen als auch der Öffentlichkeit einen schlechten Dienst. Wir empfehlen den Unternehmern und ihren kurzfristigen Beratern dringlichst, mit diesen „Forderungen“ nicht zu laut zu werden. Auf die angehäufte Erbitterung, in der grenzenlosen Not, die heute schon zehntausende Krisenopfer heimsucht, könnten diese „Forderungen“ eines bornierten und rücksichtslosen Unternehmertums wie der Funken im Pulverfaß wirken und manches mitreißen, was sich heute unerschütterlich fühlte und progt.

Kleine Chronik.

Der Gelehrte.

Von Albedo.

Er wußte so viel, daß er nicht mehr wußte, Wohin mit dem Ballast. Sein Hirn ächzt unter einer Wissenstrakte Und manchmal verflucht sie ihm die Baute. Die übergroße Last.

Wenn sein Gedanke durch das Weltall brause, Windstärke zehn, Gährt alles, was in seinem Schädel haust. Und alles, die es sehen mußten, graust. Vor so viel Wahn.

Wie oft der alte Schlandrian, der Goethz, Statt Beirrich einen Punkt geleht, Warum gerad ein Dahn am Riste kräht. Als Satan unsern Petrus heht, Warum der Seebund keine Plauamen frist, Warum der Rhein nicht am Aequator sticht, Warum der eine reich, der andere arm, Warum wir mit uns schleppen zehn Meter Damm, Warum der Himmel uns erscheint blau, Das alles wußt er rettungslos genau.

Und dennoch war im Grunde er wie wir, Nur ein armselig kleines Menschentier.

Die erste geschweißte Brücke.

Die vor kurzem in Weiz (Steiermark) dem Verkehr übergebene elektrisch geschweißte normalspurige Schlepplahnbrücke bedeutet für Oesterreich einen wichtigen Marstein im Brückenbau. Bisher wußte man nur von Amerika, daß es einige elektrisch geschweißte Eisenbahnbrücken gebaut habe. Wohl sieht Oesterreich schon seit längerem Maschinen für Elektroschweißung in alle Länder aus. Nun aber hat es die Schweißung selbst versucht.

Freilich mußte die Elm (A. G. für elektrische Industrie), als Bestzerin der Schlepplahn, um dieses Experiment durchführen zu können, vorerst viele Hindernisse überwinden. Alle bisherigen Konstruktionsvorschriften und Berechnungsmethoden beruhen auf der Nietung der einzelnen Brückenteile. Das Bundesministerium für Handel und Verkehr zögerte begreiflicherweise vor diesem neuen Schritt. Die Elm aber wies darauf hin, daß auf anderem Gebiet erfahrungsgemäß die geschweißte Konstruktion absolute Sicherheit, technische und ökonomische Vorteile bietet. Das Bundesministerium blieb unschlüssig und verlangte schließlich ein Gutachten der Graz'er und Wiener Technischen Hochschulen: es wurden Versuche angestellt, bei denen man einen geschweißten Träger derart belastete, daß eine vollständige Zerstörung stattfand, mit Ausnahme der geschweißten Nähte, die gänzlich unberührt blieben. Es zeigte sich also wiederum, daß die Schweißnähte stärker sind als das volle Material. Das Ministerium gab daraufhin seine Einwilligung.

Die Brücke ist für die stärksten sechsachsigen Lokomotiven mit je fünfundsiebzig Tonnen Achsenlast bestimmt. Hergestellt wurde sie in Graz mit Maschinen und Schweißern der Elm.

Durch die Elektroschweißung werden Material, Arbeit und Geld gespart.

nicht — und die Gegenwart umfaßt nur wenige Tage.

Es war wirklich komisch, mit anzusehen, wie der Alte dasaß und andächtig speiste. Er nahm den Fisch mit merkwürdig spitzen Fingern, die er alle Augenblicke an einem feinen Zeitungspapier abwischte, desgleichen den Mund. Es mußte ihm nicht entgangen sein, daß ich ihn brodsachte, denn plötzlich redete er mich an: „Ja — so ein Hering mit Kräten und allem Drum und Dran ist doch wahrhaftig etwas Gutes, erstickt, sage ich — der reinigt ordentlich die Därme und den Hals auch!“

„Zoo?“ meinte ich. — Was sollte ich sonst auch sagen!

„Das kannte mir schon glauben, Kollege“, entgegnete der Alte kopfnickend, „das ist dasjenige, was mich so lange bei guter Gesundheit erhalten hat — bin heute 76 Jahre alt, und ich schlage mich noch sehr gut durch.“

Da fing einer der Gäste an, auf einer Handharmonika zu dudeln, während ein anderer ein Lied dazu sang. Der Alte blickte von seinem Hering auf und lächelte mich vielsagend an: „Der bibel sich, weiß Gott, ein, daß er singen kann — so ein Duffel — nein, wartet nur mal, bis ich fertig bin; dann werde ich euch schon was anderes zeigen.“

Als er endlich aufgegessen hatte, packte er die Kräfte zusammen und wuschte das Messer am Kermel ab. Dann stellte er sich mitten in den Saal und breitete die Arme theatralisch aus: „Seht euch mal alle miteinander hin! Jetzt werd' ich euch was vorbringen, hem — ganz gewiß bin ich 76 Jahre alt, aber ihr sollt nicht denken, daß ich etwa am Ende meiner Kunst bin — noch lange nicht!“ Dann fing er an, mit dünner Geisenstimme zu singen — eine Serenade aus irgendeiner alten Oper. Hinterher

sagte er mir auch den Namen; den habe ich aber vergessen.

Beim Singen arbeitete er sich mehr und mehr zu schauspielerischen Gesten heraus, geriet in Verzückung und schließlich warf er sich wie ein etwas größerer Troubadour auf die Knie und redte die Arme dramatisch in die Luft, während er die letzten Verse zum Preise seiner Geliebten sang. Die Serenade löste bei den Hörern wilde Begeisterung aus. Man staunte und rief: „Bravo!“ von allen Seiten. Er nahm diese Ovationen mit bemitleidenswertem Feierschleier entgegen und setzte sich dann wieder an den Tisch. Jetzt war ich mir vollkommen im Klaren, daß er nicht ganz normal war.

„Nein“, sagte er, als er mir wieder gegenüber saß, „hatten Sie das erwartet? Nein — was sagen Sie jetzt — was sagen Sie dazu? Solch ein Pöbelhering hat doch entschieden eine reinigende Wirkung — reinigt den Hals — kannte glauben.“

Etwas später erzählte er mir von „damals, als ich bei der Frankfurter Oper“ war — „Wartest Du wirklich am Theater? Als Statist oder was...?“ — „Als Statist!“ Er sah mich vernichtend und vorwurfsvoll an, offenbar in seinen höchsten Idealen gekränkt. „Nein — jetzt paß aber auf!“ Aus seiner Tasche wühlte er einige abgegriffene Papiere heraus. Er reichte mir dann einen speckigen und schmierigen Hering über den Tisch. „Hier ist mein schwerer Kontrakt aus Frankfurt.“

„Ja — diesen Namen habe ich wirklich schon gehört — der Stolz der Frankfurter Oper...“

„Au? Spendierst du einen Schnaps?“ fragte er, indem er seine Dokumente wieder ordnete. „Das tut nämlich so gut, Kollege, nach so nem Salzhering...“

Kinderndym tag

am 12. Feber 1930 muß umständehalber entfallen.

Kinderfreundliche Prag.

Bleibt ein Meter immer ein Meter?

SPD. Diese Frage scheint im ersten Augenblick etwas Selbstverständliches in Zweifel zu ziehen. Sie muß jedoch vom Standpunkte der exakten Naturwissenschaft aus verneint werden. Unsere Längeneinheit, das Meter, ist der vierzigmillionste Teil des Erdumfanges. Das Innere unserer Erde gilt, nach Ansicht der meisten Gelehrten, als glühendes Magma. Diese glühende Masse wird sich im Laufe der Zeit — wenn auch sehr, sehr langsam — abkühlen. Da sich nun alle Körper beim Abkühlen zusammenziehen, so muß das auch mit der Erde geschehen, wodurch sich ihr Umfang und damit auch die Länge des Metermaßes ändert.

Das Gleiche gilt dann auch von der Einheit des Gewichtes, dem Kilogramm, das ja nichts anderes ist als das Gewicht eines Kubikdezimeters destillierten Wassers bei +4 Grad Celsius. Aber auch die dritte unserer Einheiten, nämlich die Einheit der Zeit, ist einer Veränderung unterworfen. Da sich der Erde sowohl bei ihrer Drehung um ihre Achse wie bei ihrem Umlauf um die Sonne Widerstände entgegenstellen, z. B. durch magnetische Beeinflussungen von Sonne, Mond und Planeten, so muß ihre Rotation und ihre Umlaufzeit um die Sonne und damit auch die Dauer eines Tages sich vergrößern. Aus astronomischen Beobachtungen will man tatsächlich festgestellt haben, daß vor etwa zweitausend Jahren der Tag gegen 1780 Sekunden, also um rund eine halbe Stunde kürzer war als heute. Auch hier also die Bestätigung: Alles in der Welt ist relativ.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die Astö-Skimeisterschaften.

Die Finnen nicht zu schlagen. — Gutes Abschneiden der Vertreter des Kuffiger Verbandes.

Auf Pulverschnee, bei Sonnenschein und tiefblauem Himmel wurden Samstag und Sonntag in Märzschlag die ersten österreichischen Arbeiter-Skimeisterschaften ausgetragen. Die Stärke der Beteiligung sprach besser als alle Worte über die Ziele des Arbeitersports. An dem Langlauf für Sportler beteiligten sich 174, an dem Langlauf für Sportlerinnen 50, an dem Langlauf der Senioren 24, an dem Langlauf der Jugendlichen 63, an dem Abfahrtslauf der Kinder 100 und an dem Sprunglauf 81 Wettkämpfer. Die Veranstaltung ist trotz der gewaltigen Arbeitsleistung, die zu ihrer flagelosen Abwicklung notwendig war, glänzend gelungen. Für die Olympia-Kämpfe, die nächstes Jahr auf den gleichen Strecken stattfinden werden, war diese Konkurrenz jedenfalls eine ausgezeichnete Generalprobe, die bis auf einige Kleinigkeiten auch gelungen ist.

Erfreulich ist für uns das gute Abschneiden der Vertreter unseres Kuffiger Arbeiter-Turn- und

Sportverbandes. Im Langlauf über 15 Kilometer platzierte sich Dreßler hinter die Finnen auf den vierten Platz und Thomas bestand als Siebenter in dieser stark besetzten Konkurrenz innerlich sehr ehrenvoll. Sattler, welcher außerhalb der Konkurrenz bei den Sprüngen sein Können unter Beweis stellte, hat eine gute Klassifizierung erhalten und wäre somit Dritter geworden. Es ist auch zu begrüßen, daß sich unsere Arbeiter-Wintersportler an Veranstaltungen von Bruderverbänden beteiligen und durch die gewonnenen Erfahrungen ihr Können bereichern, wie sie auch größere Routine bei solchen Wettbewerben erzielen.

Der Langlauf für Sportler wurde Samstag ausgetragen. Die ersten drei Plätze wurden in überlegener Weise von den Finnen belegt. Der erste Österreicher kam als Fünfter ein, er war aber der letzte, der noch weniger als eine Stunde lief.

Die großartige Lauftechnik der Finnen zeigte sich Sonntag beim Mannschafts-Lauf über 8 Kilometer, den sie, außer Konkurrenz startend, mit mehr als vier Minuten Vorsprung beenden konnten.

Der Teil des Programms, der am wenigsten gelungen ist, war das Skispringen auf der Olympiaschanze. Durch die lange Dauer der Ausschleudungsprünge wurden die Entscheidungssprünge zu lang hinausgezogen. Was die Weite der Sprünge betrifft, dürften die 4000 Zuschauer etwas enttäuscht gewesen sein. Daran war neben dem Glätteis, das schon nach kurzer Zeit die Bahn bedeckte, die derzeitige Anlage der Schanze schuld, die nach dem Umbau zum erstenmal auf ihre Tauglichkeit überprüft wurde. Das Springen dauerte ungefähr drei Stunden und wurde ohne nennenswerten Zwischenfall durchgeführt. Ein sehr gefährlich aussehender Sturz von Fiedler (Wien) in einer Gruppe von Distanzrichtern, ging glimpflicher ab, als es zuerst den Anschein hatte.

Einem schönen Verbeerfolg hatten auch die beiden Eishockeyspiele zwischen Zentralverein und Wieden (beide aus Wien) mit zusammen 900 Zuschauern zu verzeichnen. Beide Spiele gewann der Zentralverein, und zwar 5:0 und 4:0.

Die Ergebnisse der Meisterschaften.

Langlauf 15 Kilometer: 1. Vieriälätho (Finnland) 51 Min., 2. Rorojari (Finnland) 51:46, 3. Kaaria (Finnland) 51:48, 4. Dreßler (Kuffiger Verband) 58:45, 5. Krois (Märzschlag) 59:34, 6. Adamus (Wien) 1:00.18, 7. Thomas (Kuffiger Verband), 8. Benzl (Stehr).

Mannschafts-Lauf (8 Kilometer; Mannschaft zu 4 Mann): 1. Märzschlag 23:48 Min., 2. Linz 23:55, 3. Wien (Arbeiterschwimmverein) 24:41, 4. Märzschlag II 25:28. Finnland startete außer Konkurrenz (drei Mann) und siegte nach Belieben in 19:27 Min.

Jugendlauf (6 Kilometer): 1. Kostinger (Bad-Gastein) 12:48 Min., 2. Grallinger (Bischofshofen) 14:11.

Sportlerinnenlauf (6 Kilometer): 1. Sablid (Bischofshofen) 16:21 Min., 2. Agersch (Graz) 17:37, 3. Kraft (Bad Aussee) 17:57.

Jugendlauf (8 Kilometer): 1. Hirsch (Märzschlag) 24 Min., 2. Gruber (Linz) 25:11.

Sprunglauf (Sportler): 1. Wagner (Bischofshofen) 35, 38.5 Meter, 2. Feul (Märzschlag) 33.5, 37.5 Meter, 3. Handl (Sommerling) 33, 33.5 Meter. Außer Wettbewerb erreichte Sattler (Kuffiger Verband) die Note 17,666 und Sprungweiten von 36.5 und 37.5 Metern.

Sprunglauf (Jugendliche): 1. Schneider (Sommerling) 36.5, 38 Meter, 2. Höller (Dilling) 33, 37 Meter.

Endrunde um die Sachsemeisterchaft. Am Sonntag kam in Döbeln das erste Spiel zum Austrag. VfL Südost Leipzig und Tahn Wittweida waren die Gegner. Die Leipziger gewannen 5:1 (4:0).

Wiener Arbeiter-Fußball. Nordwien geg. Postgewerkschaft-Fontana 1:1 (1:0), Floridsdorfer SC gegen Humanitas-Heizhaus 3:0 (2:0), E-Werl gegen Straßenbahn 3:0 (1:0), Columbia gegen Dölling 4:1 (3:1), St. Veit-Gaswerk gegen Auto 4:1 (3:0), Neutral gegen Olympia 6:2 (3:1), Juventus gegen Wödnitz Schwenhat 9:1 (4:0), Rudolfsbügel gegen Bösendorf 5:1 (3:1).

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch (112-4), halb 8 Uhr abends: „Hinterhauslegende“ Donnerstag (113-1), halb 8 Uhr: „Ranwit“. Freitag, halb 8 Uhr, Ensemblegastspiel Max Adalbert: „Das Parfum meiner Frau“. Samstag, 2 Uhr, Urania-Vorstellung: „Figaros Hochzeit“; halb 8 Uhr Ensemblegastspiel Max Adalbert: „Raf oder trocken“. Sonntag, halb 8 Uhr, Kulturverbands- und Angestelltenvorstellung: „Mariatte“; halb 8 Uhr Ensemblegastspiel Max Adalbert: „Der Walzer von heute Nacht“ Montag (114-2), halb 8 Uhr: „La Boheme“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch (Bankbeamten II): „Frau Vidal hat einen Gesiebten“. Donnerstag: „Die Sachertorte“. Freitag (Kulturverbandsfreunde): „21 Tage...“ Samstag, halb 8 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“. Sonntag, 11 Uhr vorm.: „Matiné Musikakademie“; 3 Uhr: „Leinen aus Irland“; halb 8 Uhr: „Die Sachertorte“. Montag (Bankbeamten I): „Im Spiel der Sommerläste“.

Literatur.

„Was nicht in die Zeitung kam.“

Aus den Betriebsgeheimnissen der Staatspolitik.

Daß die Presse ein wichtiges Instrument ist, das wissen die Regierenden seit langem schon besser als die Regierten und sie verstehen es, auf diesem Instrument ebenso die von ihnen gewünschten Melodien spielen zu lassen, wie es auch wieder zu geeigneter Zeit zum Schweigen zu bringen. Für die Staatsmänner und Diplomaten ist die Zeitung der Tisch, auf dem den Lesern die tägliche geistige Kost, das Wissen um die Dinge der Politik so zubereitet und bemessen wird, daß diese sich an ihr nicht den Magen verderben. Das ist noch immer die große Kunst der Diplomatie und der Staatsweisheit: die gewöhnlichen Zeitgenossen nicht hinter die Kulissen blicken, sie nicht die Wahrheit über die wirklichen Beweggründe der Politik erkennen zu lassen. Erst wenn später einmal die Staatsarchivgeöffnet werden oder die Staatsmänner an ihrem Lebensabend ihre Memoiren schreiben, werden manche Geheimnisse aus der diplomatischen Küche bekannt. Ein Buch, das solche Betriebsgeheimnisse enthält, ist das Memoirenbuch des ehemaligen Chefredakteurs der Petersburger „Wirschewlja Wodomoiti“, des früheren russischen Staatsrates S. M. von Propper, das soeben im Buchver-

VERLANGET UEBERALL



lag der Frankfurter Societäts-Druckerei, Frankfurt am Main, erschienen ist. („Was nicht in die Zeitung kam.“) Mit 22 Jahren begann Propper im Jahre 1875, zuerst als Mitarbeiter des deutschsprachigen „St. Petersburger Herald“ seine publizistische Laufbahn, die ihn schon in dieser Rolle, noch mehr aber in der späteren als Chefredakteur der „Wirschewlja Wodomoiti“ während seiner vierzigjährigen Journalistentätigkeit in nahe und nächste Berührung mit den höchsten und führenden Persönlichkeiten des zaristischen Regimes brachte, wodurch er auch Gelegenheiten hatte, Zusammenhänge zu erforschen, die der Welt unbekannt blieben. Alles was in der russischen Politik der Vorkriegszeit eine hervorragende Stellung einnahm, eine Fülle von früher wohlbekannten, heute halbverschollenen Namen, taucht in dem aufschlußreichen und lebendig geschriebenen Buche Proppers aus der Verlebung auf: Fürst Gortschakow, Herr von Giers, Alexander II., Pobjedonozzew, Plehwe, Witte und andere. Zur Zeit des Eintritts Proppers ins publizistische Leben war die Presse in Rußland restlos der Willkür und Laune der Zensur ausgeliefert, erst später lockerten sich etwas die der Presse auferlegten Fesseln, wozu Propper durch seinen Mut und seine Fähigkeit nicht wenig beigetragen hat. „Was nicht in die Zeitung kam“, das war in Rußland immer mehr gewesen, als in jedem anderen Lande, und da Propper scharfsinnig zu beobachten verstanden hat, so ist die in dem Buche enthaltene Ausbeute seiner Erfahrungen und Beobachtungen eine ungemein reiche. Schon in der ersten Zeit seiner Tätigkeit in Petersburg gewinnt er ein richtiges Bild von der Technik der Diplomatie, aber auch die Überzeugung, daß auch die großen Staatsmänner dieselben Fehler begehen wie andere Sterbliche, nur daß sie das nicht eingestehen. Ein Mittel dieses „Nichteingestehen“ ist eben die Beeinflussung und Verfälschung der öffentlichen Meinung durch die Zeitungen, ein Mittel, das gerade in Rußland seine rücksichtsloseste Anwendung gefunden hat, ohne freilich den Untergang der Verfälscher und sogar des Staates selbst aufhalten zu können.

Herausgeber: Siegfried Taub.

Chefredakteur: Wilhelm Riehm.

Berantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch Prag. Druck: Kola A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik Prag. Die Zeitungsmarktenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13 500-VII-1929 demittigt.

Der letzte Tag.

Von Joe Corrie*

(Berechtigter Uebersetzung von J. Keisman, Prag.)

Eines Tages, als Peter im sechsundsechzigsten Jahre seines Lebens stand, überreichte ihm der Werkmeister einen Brief. Es war eine vierzehntägige Kündigung, die sein Arbeitsverhältnis mit der Kohlenbergwerksgesellschaft löste. Noch bevor er das Schreiben ganz entfaltet hatte, entglitt es seinen zitternden Händen, denn das Gerücht war bereits herumgegangen, daß die alten Arbeiter entlassen werden sollten.

Peter war Witwer, seine Frau war während einer Aussperrung gestorben. Er lebte für sich ganz allein, besorgte alles für sich selber, sogar die Wäsche.

Er war ein ungebildeter Mensch, der nicht einmal Lesen und Schreiben konnte. Er kümmerte sich um nichts anderes als bloß um seine Arbeit, Arbeit, Arbeit, Arbeit, das waren seine einzigen Gedanken, das war sein einziges Gespräch. Mehr als dreißig Jahre lang war er in der selben Stellung bei der Schachtelfahrt tätig, und er verstand seine Arbeit gut, es war eine Arbeit die Geistesgegenwart erforderte und nicht einmal eine so harte körperliche Anstrengung war.

Der Werkmeister war der Meinung daß es wohl einige Schwierigkeiten geben werde, seine Stelle wieder mit einer entsprechenden Arbeitskraft zu besetzen. Doch der Verlust war von der Zentraldirektion gekommen, das alle Leute über fünfundsiebzig abgefordert werden sollten. Und so wurde Peter auf den Schachtkaufsen geworfen.

Peter war kein ganz offiziell organisierter Arbeiter, er glaubte nicht an solche Dinge und meinte bloß, daß die Streiks prozessierten und sein Weib war ja während eines Streikes gestor-

ben! Sie war gestorben, wie er behauptete, weil sie aus Mangel an Geld nicht die notwendigen Lebensmittel herbeischaffen konnten. Er hätte die gewerkschaftlichen Funktionäre wie Gift. Sie allein riefen Unzufriedenheit hervor, sie allein machten die Herren erbittert auf alle Arbeiter, gleichgültig, ob sie in der verdamnten Gewerkschaft waren oder nicht. Wenn es nach ihm gegangen wäre, würde er sie, wie er sich ausdrückte, mit eigenen Händen alle zusammenhängen. Ja, wohl, er war ein ergebener Diener seiner Herren, unfer Peter. Während die anderen über ihre niedrigen Löhne brummten, sagte Peter, daß sie noch schlechter sein könnten, doch würden sie gewiß besser sein, wäre nicht gestreift worden! Und es war nicht gut, mit ihm zu debattieren. Wenn er spürte, daß ihm einer über war, da pflegte er auszuweichen, aufzusehen und wegzugehen.

Nie und nimmer wollte er es glauben, daß die Arbeitgeber herzlos und unmenflich waren. Als er es aber schwarz auf weiß in Händen hielt, wie es mit der Wahrheit stand, als er es vom Direktor unterzeichnet sah, aber wohl nicht lesen konnte, da war er keines einzigen Wortes fähig.

Während der Nacht hatten seine Arbeitskameraden genug Beweise, um ihm die Wahrheit ihrer alten Argumente ins Gesicht zu schleudern, doch Peter sah weiß wie der Tod da, er hielt die Tränen in seinen Augen zurück, und sie hatten nicht das Herz, mit ihm zu reden. Der seiner Illusionen beraubte Peter war ein erbärmlicher Anblick!

Die Tage, die jetzt folgten, kamen ihm ganz merklich vor. Nie und nimmer war es ihm im Traume in den Sinn gekommen, daß man ihn aufs Pflaster werfen könnte, und er wußte wohl daß er Jahre und Jahre hindurch auf seinem Posten seinen Mann stand. Doch es war ihm unverständlich, wie das geschehen konnte. Nie und nimmer begriff er, daß seine Herren so gemein handeln könnten. Wobon sollte er leben? Die Pension, die er als Abfertigung erhielt, reichte kaum, um die Miete zu bezahlen! Die Miete! Sie fiel ihm ein, daß man ihn vielleicht noch würgen werde, zum ersten Male das Haus zu räumen, in dem er dreißig Jahre und mehr

gewohnt hatte. Aber sie werden ihn doch nicht aus dem Hause werfen, sagte er dann zu sich selber. Wohin sollte er denn gehen? Doch in seiner Tasche war der überzeugende Brief: „Vierzehn Tage ab heute“. Dann drängte sich in seiner Vorstellung die Vision des großen, kalten Gefängnisses, des Armenhauses.

Dieser Gedanke verfolgte ihn bei Tag und bei Nacht, und zum ersten Male seit dreißig Jahren verlag er einzuhafen, bevor der Fördereiford an Ort und Stelle gelandet war, sie trachten durch die Gittertürnen hindurch und sausten in den Schacht hinunter, die Grube mußte für den Rest der Arbeitsschicht stillstehen.

Der Direktor war wütend über Peter. Er verfluchte ihn mit jedem Beiwort, das ihm nur in den Sinn kam. Peter stand bis ins innerste Herz getroffen zitternd da. „Ein unfähiges, altes Viech bist du, das bist du!“ und Peter hatte auf den Direktor als seine einzige Hoffnung geblickt. Die selbe Nacht hatte er sich vorgenommen, ihn daheim aufzusuchen und sich bei ihm zu entschuldigen, wenn es sein mußte, wollte er sogar vor ihm auf die Knie fallen. Tagelang hatte er sich darauf vorbereitet, was er ihm sagen wollte. Er war bereit, seine Arbeit um einen niedrigeren Lohn zu verrichten. Das sollte der Hauptpunkt in seiner Bitte werden. Doch der Direktor in seiner Wut an jenem Tage sagte ihm, daß er schon längst herausgeschmissen werden sollte. Er wußte, daß es jetzt geschehen werde und er meinte, daß er für die Gesellschaft zu teuer wäre, wenn er sogar umsonst arbeiten wollte.

Diese Tage bedeuteten ein paar Jahre in Peters Leben.

Am selben Tage noch wies man Peter eine andere Arbeit zu, und ein junger Bursche kam an Peters Stelle bei der Schachtelfahrt.

Peter hoffte, daß der junge Kerl die Sache nicht treffen werde oder als die Schicht zu Ende war, mußte Peter erfahren, daß während dieser Schicht mehr Kohle gefördert worden war als seit Jahren. Zum zweiten Male in seinem Leben vergaß Peter Tränen, das erste Mal, als sein Weib starb, das zweite Mal heute.

Seine Arbeitskameraden hatten mit ihm Mitleid, vielleicht sogar Jubel, denn alle ihre Flüche auf die Herren machten ihn nur wilder. Sie gaben ihm den Rat, die Sache nicht zu Herzen zu nehmen. Es wäre an der Zeit für ihn, zu rasten, er hätte sich genug lang geschunden. Die Pension würde ihm einen Bissen Fleisch abwerfen, und mehr konnte er sich auf der Grube doch auch nicht verdienen.

„Ich wollte bei Gott, daß sie mich sündigten“, meinte Willie, ein mit einem halben Dutzend Kinder gesegneter Arbeiter, verflucht wollte ich sein, wenn mir das Herz darüber bräche!“

„Benigstens wirst du jetzt in der Früh schlafen können“, sagte Tommy. „Das konntest du noch keinen Winter. Jeden Morgen liegen bleiben. Doch weißt noch gar nicht, was mir dir los ist!“ Doch Peter dachte nicht zu dem Will. Er hatte bloß für die Arbeit gelebt und konnte sich ein Leben ohne Arbeit gar nicht vorstellen.

Während der Nacht setzte er sich zum Herde und dachte über die vergangenen Jahre nach, da sein Direktor und der Werkmeister für ihn stets freundliche Worte übrig hatten. Man brauchte ihn, man war auf ihn angewiesen. Wenn er ja einmal eines Morgens verschlief, schickte man um ihn nach Hause. Nun war das ein für allemal vorüber. Sie würden froh sein, wenn die vierzehn Tage Kündigungsfrist schon vorbei wären, denn seine Arbeit stand für nichts, sie gaben ihm die Arbeit bloß um ihren Verpflichtungen ihm gegenüber nachzukommen.

Es war am vierzehnten Tage der Kündigungsfrist. Das erste, was sich an diesem Tage ereignete, war, daß sich der junge Bursche, der an Peters Stelle bei der Einfahrt hantierte, das Bein brach. Man rief Peter zur Stelle, aber man konnte ihn nirgends aufzufinden machen, da er nicht erschienen war. Der Bote, den man um ihn nach Hause sandte, kam Worlos zurück aber mit vor Entsetzen starrenden Augen.

Als er die unversperrte Türe geöffnet hatte und in das Innere des Hauses getreten war, fand er Peter kalt und tot bei der Türe erhängt.

* Corrie ist ein amerikanischer Arbeiterdichter, der in der englischen Literatur bereits einen verdienstvollen Namen hat.